This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

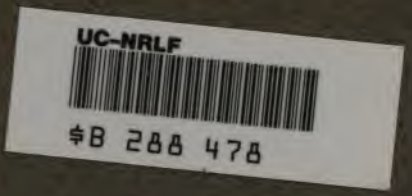
+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

D
13
E7



YB 24758

Digitized by Google

EXCHANGE

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS

LVX

FIAT

MDCCCLXVIII

EX LIBRIS

Digitized by Google

Ueber historisches Erkennen.

Probleme der Geschichtsforschung.

Inaugural-Dissertation

der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Bern

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Ferdinand Erhardt.

Bern
Buchdruckerei Gustav Grunau
1905

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber historisches Erkennen.

Probleme der Geschichtsforschung.

Inaugural-Dissertation

der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Bern

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Ferdinand Erhardt.

Bern
Buchdruckerei Gustav Grunau
1905.

Digitized by Google

II 3
E 7

Von der philosophischen Fakultät zum Drucke genehmigt auf Antrag des Herrn Prof. Dr. *Philipp Woker*.

Bern, den 3. Juni 1905.

Der Dekan:
Prof. Dr. LUDWIG STEIN.

Digitized by Google

Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Professor Dr. PHILIPP WOKER

z. Z. Rektor und Professor der Geschichte
an der Universität Bern

in dankbarster Verehrung gewidmet.

298789

Digitized by Google

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ueber historisches Erkennen.

Probleme der Geschichtsforschung.

Motto: «Der Mensch verwandelt sich und flieht von der Bühne; seine Meinungen fliehen und verwandeln sich mit ihm; die Geschichte allein bleibt unausgesetzt auf dem Schauplatz, eine unsterbliche Bürgerin aller Zeiten und Nationen.»
(Schiller: Was heisst und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? X, 1. 17.)

I.

Nichts scheint für die Wissenschaften schwieriger zu sein, als zu einer klaren und erschöpfenden Definition ihrer Objekte zu gelangen. Wenn man den Philosophen fragt, was Philosophie oder was Wahrheit, den Aesthetiker, was das Schöne, den Juristen, was das Recht sei, so wird man schwerlich eine befriedigende, abschliessende Antwort erhalten. Nicht anders steht es mit der Geschichte. Soviel man sich auch bemüht hat, den Umfang ihres Begriffes scharf zu umgrenzen, für seinen Inhalt eine letzte bezwingende Formel zu finden, ist man im wesentlichen nicht viel über die einfache Worterklärung hinausgekommen, wonach die Geschichte es mit dem Geschehenen zu tun hat, und zwar vermag sich dieser Begriff über die ganze Summe dessen, was je in der Welt geschah

Digitized by Google

auszudehnen, wenn auch streng genommen nicht alles, was geschehen ist, in das Gebiet dessen fällt, was wir eigentlich Geschichte nennen. Die Definition: «Geschichte ist Interpretation von Sein, um Geschehen zu erschliessen» hat nur relativen Wert; ebenso ist die Ansicht Goeschs: «Geschichte ist Anwendung der praktischen Wissenschaft auf das durch Anwendung der theoretischen Wissenschaft darzustellende gesellschaftliche Leben der Menschen» theoretisch unklar und praktisch unbrauchbar. Die Geschichte greift aus dem grossen Umkreise, der ihrer Behandlung fähig wäre, das heraus, was auf Erden innerhalb der Menschheit geschah, und hier selbst macht sie noch grosse Abstriche, so dass zuletzt das Gebiet der Geschichte ein ziemlich enges und beschränktes wird.

Geschichte im objektiven Sinne, so könnte man es näher bestimmen, ist die Gesamtheit des menschlichen Geschehens[1]), soweit Erinnerung und Ueberliefernng es festhalten, Geschichte im subjektiven Sinne aber die Ermittelung und schriftliche Fixierung dieses ihres objektiven Inhaltes. Erforschung und Darstellung des Geschehenen wäre hiernach, in grösster Allgemeinheit gesprochen, die Aufgabe des Historikers. Und wirklich scheint es, als ob hiermit Problem und Lösung, Frage und Antwort, Anfang und Ende seines Geschäftes, seiner Tätigkeit zutreffend bezeichnet seien. Denn die wahrheitsgemässe Ermittelung und die einfache, von jeder eigenen Zutat freie Darlegung des Geschehenen erscheint nach Wilhelm von Humboldts[2]) richtiger Bemerkung ebenso sehr als erste unerlässliche Vorbedingung für die Lösung der Aufgabe des Historikers, wie als die höchste erreichbare Lösung dieser Aufgabe selbst.

Das Problem aller Geschichtsforschung liegt also in der Frage, ob und wie weit die genaue, wirklichkeitsgetreue Wiedergabe des Vergangenen in der Gegenwart möglich sei, bezw. welches die Faktoren seien, die das Gelingen dieser Aufgabe zu erschweren und zu beeinträchtigen oder überhaupt zu vereiteln und unmöglich zu machen geeignet sind.

Eine kurze Ueberlegung zeigt, dass es solche Faktoren in ausserordentlich grosser Anzahl gibt, dass sie sich aber leicht und ungezwungen in zwei klar voneinander geschiedene

Digitized by Google

Gruppen ordnen lassen, nämlich einmal solche, die in der Unzulänglichkeit aller menschlichen Erkenntnis im allgemeinen und in gewissen, unvermeidbaren Mängeln des historischen Erkennens im besonderen liegen, zweitens solche, die in einer wie immer beschaffenen Voreingenommenheit und Tendenz des Historikers, in bezug auf Auffassung und Deutung der geschichtlichen Vorgänge, der historischen Ereignisse im ganzen oder im einzelnen begründet sind.

Ohne auf Rubrizierungen grossen Wert zu legen, wird man die ersteren als *objektive*, die letzteren als *subjektive* zusammenfassen dürfen.

II.

Unter den *objektiven Faktoren*, die dem Historiker die Lösung seiner Aufgabe, wie wir sie bezeichnet haben, zu erschweren geeignet sind, verstehen wir also diejenigen, die abgesehen von den fundamentalen Mängeln alles Wissens in den besonderen Gebrechen der Methoden des historischen Erkennens und in der mehr oder weniger ausnahmslosen Unzulänglichkeit des geschichtlichen Materials zu suchen sind.

Es führt dies sogleich auf eine der wichtigsten und schwierigsten Prinzipienfragen aller Geschichtswissenschaft, auf die Frage nach der Möglichkeit eines sicheren Erkennens und einer im mathematischen Sinne exakten Methode bei den Forschungen des historischen Faches überhaupt.

Auf den ersten Blick erkennt man, wie sehr, was Schärfe der Beweisführung und Zuverlässigkeit der Untersuchungsmethoden anbelangt, der Historiker gegen den Naturforscher im Nachteile ist. Der Naturforscher hat es fast ausschliesslich mit Gegenständen der sinnlichen Wahrnehmung zu tun, mit Gegenständen, die er bei jeder selbständigen Untersuchung mit eigenen Augen sieht, mit den eigenen Sinnen beobachtet. Dieser Beobachtung kann er nach der Beschaffenheit ihrer Objekte die denkbar grösste Zuverlässigkeit geben, durch Messung und Wägung, durch Isolierung und Vervielfachung der Experimente, durch die so wertvolle Kontrolle mathematischer Rechnung. Der Naturforscher betrachtet seine Aufgabe als vollendet, wenn er die Ursachen und den Verlauf einer

Digitized by Google

Erscheinung erkannt und die Regel gefunden hat, nach welcher er die analogen Erscheinungen beurteilen darf. Er fragt bei den Gegenständen seiner Forschung: was sie sind und was sie unter gegebenen Bedingungen *tun können;* der Historiker, was sie *wirklich taten.* Der Historiker hat die Handlungen und Zustände der Menschen zu seinem Gegenstande, ein Material also, das nur zum Teil in den Bereich der sinnlichen Wahrnehmung fällt und gerade in der Hauptsache, den Stimmungen, Triebfedern und Tendenzen der handelnden Personen nur durch geistiges Verständnis begriffen werden kann. Dem Geschichtsforscher ist die einzelne Tat wertvoll als ein Bild des ewig neuen geschichtlichen Lebens, des ewig neuen Kampfes der menschlichen Freiheit mit den ihn umgebenden Notwendigkeiten. Die Mittel exakter Kontrolle, über welche der Naturforscher verfügt, stehen dem Historiker kaum jemals zu Gebote. Der Geschichtsschreiber ist *gebunden* an die überlieferten Tatsachen, und der gegebene Stoff bildet eine unüberwindliche Schranke gegen jede willkürliche Konstruktion. Er kann also die Situationen, in denen sich die Menschen begegnen, nicht nach praktischer Art frei wählen. Nur in den seltensten Fällen vermag er aus eigener Beobachtung von Personen und Tatsachen zu berichten [3]). Fast durchgängig ist er darauf beschränkt, entweder aus den ihm noch sichtbaren Ueberresten und Folgen der Vorgänge auf deren Verlauf zurückzuschliessen, oder sich ein Bild derselben aus den Berichten dritter Personen zu entwerfen.

Der erstere Fall, wenn er sich noch auf irgendwelche reale Ueberreste der vergangenen Ereignisse zu stützen vermag, ist vergleichsweise schon ein unschätzbarer Gewinn. Nicht ganz, aber doch annähernd mit der gleichen Sicherheit, wie der Geologe aus den Lagerungen der Erdrinde die frühere Entwickelung unseres Planeten, erschliesst der Historiker aus Denkmälern und Urkunden die vergangenen Perioden des Menschendaseins [4]). Denselben Dienst, den ihm für die ältesten Perioden der Geschichte Monumente, Inschriften, Münzen usw. leisten, leisten ihm für spätere Epochen, nur in viel vollkommenerer Weise, zahlreiche Akten, Depeschen und Briefe: Dokumente, welche nicht erzählen wollen, sondern von denen

Digitized by Google

jedes Stück ein Teil der geschichtlichen Handlung selbst ist, und deren Reihe das Werden und den Zusammenhang dieser unmittelbar vor Augen führt.

III.

Wesentlich ungünstiger ist die Lage des Geschichtsforschers, wenn er nicht mehr Reste der Ereignisse selbst, sondern nur erzählende Darstellungen derselben zu seiner Quelle hat. Der einzelne geschichtliche Vorgang erscheint dann nicht mehr als realer Rest der Vergangenheit selber, sondern so, wie menschliches Verständnis ihn aufgefasst, menschliches Interesse ihn gedeutet hat, erscheint, um ein physikalisches Gleichnis zu gebrauchen, nicht mehr in seinem natürlichen, sondern in polarisiertem Lichte. Die Frage nach der *Glaubwürdigkeit* der Berichte bleibt die eigentlich geschichtliche. Hier ist es, wo die schwierigste und verwickeltste Aufgabe der historischen Kritik beginnt, von deren mehr oder weniger vollkommener Lösung der Grad der geschichtlichen Zuverlässigkeit im einzelnen Falle bedingt ist. Die alte Pilatusfrage, was Wahrheit sei, lautet demnach für die Geschichtswissenschaft spezieller so, ob jemals ein Berichterstatter — auch wenn er streng objektiv sein *wollte* — im vollen Sinne des Wortes das Richtige erzählt, ob er je ein vollkommen zutreffendes, wirklichkeitsgetreues Bild der Tatsachen geliefert habe und habe liefern können; denn der Berichterstatter kann lügen aus Vorteil, Parteilichkeit, Zwang, Eitelkeit, Höflichkeit, Uebertreibung, auch kann er irren aus Voreingenommenheit, Unfähigkeit, Faulheit. Und da zeigt nicht bloss die historische, sondern auch die psychologische Erfahrung, jeder Strassenauflauf und jede Gerichtsverhandlung zeigt es, dass der einfachste, offenbarste und alltäglichste Vorfall von zwei Gewährsmännern niemals in genau gleicher Weise dargestellt wird[5]). Es ist das grosse Verdienst Descartes, den methodischen Zweifel auf die Geschichte angewandt zu haben, d. h. alle Quellen für zweifelhaft zu halten, solange keine Gründe vorhanden, es nicht zu tun.

Man erzählt von einem englischen Lord, der als politischer Gefangener im Tower sass, eine in dieser Hinsicht lehrreiche Anekdote. Der Lord, der in der Stille seiner Haft begonnen

Digitized by Google

hatte, einige wichtige, politische Vorgänge, an denen er teils als Mithandelnder, teils als Augenzeuge teilgenommen, für die Mit- und Nachlebenden aufzuzeichnen, sah eines Tages von seinem Fensterchen im Gefängnis, wie zwei Burschen auf dem Hofe in Streit gerieten, der in eine grosse Prügelei ausartete. Er sah dem lärmenden Schauspiele zu und ging erst wieder an seine Arbeit, als die beiden Kampfhähne von Wächtern getrennt und abgeführt wurden. Bald besuchte ihn einer der Wärter und erzählte ihm den Hergang als eine Neuigkeit in einer Art und Darstellung, die ganz und gar dem widersprach, was er selbst mit angesehen hatte. Um den unbequemen Störer loszuwerden, erwiderte er kein Wort und liess den Besucher schwatzen, bis er zu Ende war. Geduldig machte er sich wieder an seine Arbeit, als der andere Wärter in die Zelle trat, dem hochgeborenen Gefangenen den Vorfall vom Morgen zu berichten. Was der vorbrachte, war wieder etwas ganz anderes, als was sein Genosse dargestellt hatte, und von dem wirklichen Vorgange, wie ihn der Lord selbst geschaut, war nicht der leiseste Zug mehr geblieben. Kurz entschlossen ging der Gefangene an seinen Tisch, nahm sein historisches Manuskript und zerriss die noch feuchten Blätter zu kleinen Schnitzeln. Die kleine Geschichte bestätigt, was freilich kaum noch einer Bestätigung bedarf, dass kein objektiver Tatbestand durch die Auffassung und Vorstellung eines menschlichen Bewusstseins hindurchgeht, ohne, wie der Lichtstrahl bei seiner Brechung durch verschiedenartige Medien, die mannigfachsten Färbungen und Veränderungen anzunehmen.

Diese Tatsache ist namentlich von Bedeutung für die Beurteilung einer der schätzbarsten Quellen historischen Wissens, der Memoirenliteratur. Die Memoiren bedeutender Persönlichkeiten, die selbst handelnd oder zuschauend an den Vorgängen und Ereignissen, die sie später aufzeichnen, teilgenommen haben, sind von hohem Werte für den Geschichtsforscher; aber frei von dem Einflusse unbewusster Fälschung sind sie, wenn auch bewusste Täuschung ihren Verfassern fernlag, selten oder nie. Eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte des Napoleonischen Kaiserreiches sind die Denkwürdigkeiten des Marschalls Marmont. Er hat in seinen Memoiren die

Digitized by Google

wichtigeren Aktenstücke selbst abdrucken lassen, also gewiss den Leser nicht irreführen wollen. Um so frappanter ist es, wie Sybel bemerkt, dass an vielen erheblichen Stellen die Noten den Text seiner Erzählung formell und geradezu widerlegen. Nicht mit Unrecht wurden deshalb die sonst historisch wertvollen Memoiren Marmonts wegen Unrichtigkeit und schiefer Auffassung vielfach angefochten. Vielleicht stand Napoleons gewaltige, rücksichtslose und von verzehrendem Ehrgeiz erfüllte Persönlichkeit dem Verfasser der Memoiren noch zu nahe für eine wirklich objektive Geschichtsbetrachtung. Inzwischen hat sich eine ungeheure Literatur über den Korsen angesammelt und die Imponderabilien in der Weltgeschichte, die zuletzt bestimmend und entscheidend auf den Gang der Ereignisse einwirken, lassen Bonapartes Bild in einem anderen Lichte erscheinen. Sein nur auf Erfolge und äussere Ziele gerichtetes Leben entbehrt der sittlichen Grösse und mit dieser fällt jede Grösse in der Geschichte. Und dennoch bildet das menschliche Zeugnis einen wertvollen Faktor bei der Erforschung der Wahrheit; denn sonst dürfte der Richter *nie* auf Zeugnis hin verurteilen, ja nicht einmal auf eigene Wahrnehmung hin. Es ist natürlich nicht jedes menschliche Zeugnis beweiskräftig, sondern nur das so und so geeigenschaftete, das über Tatsachen berichtet und *so* berichtet, dass nach den vorliegenden Umständen ein Getäuschtsein und ein Täuschenwollen ausgeschlossen ist. Die Geschichtsquellen sind allerdings genau auf ihre Glaubwürdigkeit zu prüfen; aber *nicht jeder Bericht darf als subjektiv gefärbt angesehen werden.* Damit beträte man den Boden der historischen Skepsis und der willkürlichsten subjektiven Deutung historischer Dokumente. Statt eines oft nur vermeintlichen Subjektivismus des Quellenverfassers würde der heutige Geschichtsschreiber *seinen* Subjektivismus für «Geschichte» ausgeben. Ernste Historiker pflegen zuerst eine durchgängig kritische Untersuchung vorzunehmen, inwiefern die benützten Berichte von glaubwürdigen, unbefangenen, absichtslosen Verfassern herstammen, und ob vielleicht nicht eine willkürliche, aus einer zu grossen Achtung vor handschriftlichen Quellen fliessende Interpretation vorliegt. Erst finden, dann prüfen, dann deuten, dann mitteilen.

Digitized by Google

So besteht alle geschichtliche Ueberlieferung aus einer unübersehbaren Mischung von Dichtung und Wahrheit, wie Gœthe in richtiger Einsicht in die Natur aller Geschichtsdarstellung seine Selbstbiographie genannt hat. Selbst wenn man nicht mit Voltaire die Geschichte in Bausch und Bogen für eine fable convenue erklären will, so steht doch soviel fest, dass die historischen Darstellungen fast nie den wirklichen Hergang der Dinge selber, sondern selbst da, wo Augenzeugen berichten, nur die Eindrücke wiedergeben, die die Vorgänge in deren Seelen zurückliessen. Wie oft werden uns die Ereignisse aus den fernsten Enden der Zeit und des Raumes dargelegt, als wären sie mit Händen zu greifen. Und doch sehen wir von Jahrzehnt zu Jahrzehnt die Forscher sich Lügen strafen. Jahrtausende alter Geschichten schrumpfen zu Jahren zusammen und umgekehrt, historische Personen zerfliessen in mythische. Selbst ein von dem ethischen Werte und der besondern Würde seiner Wissenschaft so tief durchdrungener Historiker wie Droysen muss zugeben, dass die Geschichte nicht die Vergangenheit selbst, sondern nur deren mehr oder weniger fragmentarische Reproduktion in der Gegenwart darbiete, dass sie nicht die einzigen Wirklichkeiten, sondern nur einzelne Auffassungen von dem, was war und geschah, erwecke und hell werden lasse. Diese erweckten Scheine sind uns statt der Vergangenheiten, sind die geistige Gegenwart der Vergangenheiten[6]). Es mag daher Schiller erlaubt sein, in poetischer Begeisterung die Weltgeschichte zum Weltgerichte zu erheben; aber es ist nichts weniger als unbegreiflich, wenn Historiker sich auf dieses Wort hin an die Stelle des Weltenrichters denken, sich selbst ausser Verantwortung setzen und andere vor ihren Richterstuhl zu ziehen suchen. Der echte Gelehrte wird sich vor allem bei den Schranken bescheiden, die nun einmal dem menschlichen Wissen gezogen sind, nicht aber, was Gott sich allein vorbehalten hat, auf sich beziehen, als wenn er vermöchte, alle Falten und Tiefen des menschlichen Herzens zu durchschauen.

Einen interessanten Einblick in die Art und Weise, wie der Geist der Geschichte in dieser Beziehung sein Geschäft treibt, geben die zahlreichen historischen oder vielmehr un-

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

historischen Bonmots, die man hervorragenden geschichtlichen Persönlichkeiten, vorzugsweise in Situationen von entscheidender, welthistorischer Bedeutung in den Mund gelegt hat, und von denen sich in den meisten Fällen nachweisen lässt, dass sie entweder überhaupt nicht oder nicht in der überlieferten Form gesprochen worden sind. Diese merkwürdige Erscheinung, die man passend den Treppenwitz der Weltgeschichte genannt hat, weil der Geschichte gerade so, wie dem von der Treppe herunter kommenden Bittsteller ein pikantes, gerade passendes Wort fast immer erst hinterdrein einfällt, erklärt sich wohl in der Mehrzahl der Fälle am einfachsten so, dass irgend ein Berichterstatter, oft vielleicht ein Augenzeuge oder sonst dem Vorgange Nahestehender, der in dem fraglichen Diktum den treffendsten Ausdruck für eine bestimmte geschichtliche Situation fand, diese seine Erfindung nicht sicherer vor Vergessenheit schützen zu können meinte, als wenn er sie einer dabei beteiligten hervorragenden Persönlichkeit unterschob.

Dass Galilei die Abschwörung seiner Lehren vor der römischen Inquisition mit den Worten begleitet habe: «E pur si muove» ist ebenso Erfindung wie, dass Luther seine Verteidigungsrede vor dem Reichstage in Worms mit den Worten geschlossen haben soll: «Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen». Den zuverlässigsten Berichten zufolge hat er nur die letzten, im Sprachgebrauche der Zeit gewöhnlichen Worte: «Gott helfe mir, Amen» gebraucht. Die angebliche Aeusserung des Generals Cambronne in der Schlacht bei Waterloo: «La garde meurt et ne se rend pas», ist in seinem Munde, da er bei Waterloo nicht starb und sich ergab, ebenso unhistorisch[1]) wie das dem Kosziusko zugeschriebene «Finis Poloniæ» nach der unglücklichen Schlacht bei Maciejowicze. Kosziusko hat es bekanntlich selbst wiederholt mit Entrüstung von sich gewiesen, jemals einen solchen oder ähnlichen Ausspruch getan zu haben. Dass Friedrich der Grosse gegen das Ende seines Lebens gesagt habe: «Ich bin es müde, über Sklaven zu herrschen», ist ebenso unnachweislich, als es gut erfunden ist. Denn wenn auch dem Wortlaute nach apokryph, geben diese Worte doch die uns aus zuverlässigen Quellen

Digitized by Google

bekannte Stimmung, die den König in seinen letzten Regierungsjahren beherrschte, zutreffend wieder. Aehnlich verhält es sich mit dem angeblichen Ausspruch des Fürsten Windischgrätz, dass der Mensch für ihn erst beim Baron anfange. Auch hier ist die Gesinnung unzweifelhaft richtig gekennzeichnet, wenn auch die Aeusserung selbst niemals gefallen sein mag. Das stolze Wort Napoleons I., dass jeder französische Soldat den Marschallstab in seinem Tornister trage, dürfte in derselben Weise zu beurteilen sein. Die nicht minder berühmte Redewendung, die der Graf von Artois, der spätere Karl X., bei der Rückkehr von Paris im April 1814 gebraucht haben soll: «Il n'y a rien de changé en France, il n'y a qu'un Français de plus», ist ihm in dem offiziellen Zeitungsberichte unterschoben worden. Beugnot, der damalige Vorsteher der Presse und Minister erzählt, wie auf Wunsch der Anhänger Bourbons, namentlich Talleyrands, um den Eindruck auf das Publikum zu erhöhen, diese Phrase zurecht gemacht wurde. Catos «Ceterum censeo», Cæsars «Et tu Brute», sowie Siéyès «La mort sans phrase», sind ebenfalls historisch nicht nachzuweisen. Je witziger oft ein historisches Wort, je pikanter ein historischer Vorgang, desto wahrscheinlicher sind Wort und Vorgang nachträglich zugespitzt oder auch ganz erfunden.

IV.

Das psychologisch wie historisch gleich interessante Thema des geschichtlichen Treppenwitzes konnte hier nur flüchtig gestreift werden. Denn es erscheint wichtiger, dass wir uns dem zweiten und schwierigeren Teile unseres Gegenstandes zuwenden, der Betrachtung der *subjektiven Faktoren*, die die Zuverlässigkeit der historischen Forschung und die Richtigkeit ihrer Ergebnisse in Frage zu stellen geeignet sind.

An sich freilich scheint es kaum eines besondern Nachweises zu bedürfen, dass Voreingenommenheiten und Parteistandpunkte, welcher Art auch immer, seien es religiöse, konfessionelle, philosophische oder nationale, politische, soziale, einen verfälschenden Einfluss auf die Forschung und ihre Resultate unfehlbar ausüben müssen. Wir müssten uns in

Digitized by Google

eine weitgehende psychologische Betrachtung verlieren, wollten wir die Frage nach der Quelle dieser betrübenden und in der Schwäche der menschlichen Natur begründeten Erscheinungen in ihrem ganzen Umfange beantworten. Jeder Mensch bewegt sich in einem Kreise von feststehenden Meinungen, Anschauungen und Vorstellungen, die ihm teils von seinem Volke, teils von seiner Familie, von seiner Umgebung als Mitgift gegeben sind. Diese Anschauungen und Vorstellungen geben dem Denken und Urteile des Menschen stets eine bestimmte Richtung und sind nirgends mächtiger als auf dem Gebiete der historischen Forschung. Auch der Historiker kann sich in dem politischen und kirchlichen Streit unserer Tage bestimmter Sympathien und Antipathien kaum erwehren, die vielleicht auf sein Urteil unmerklich Einfluss ausüben und dasselbe trüben. Je gewissenhafter aber der Historiker zu Werke geht, desto misstrauischer wird er gegen sich selbst sein. Schon Baco von Verulam hat in seinem neuen Organon [8]) diesen «Anticipationen der Wahrheit» eine eingehende geistvolle Betrachtung gewidmet und sie als idola gentis tribus, specus, fori, theatri, als die Idole des Stammes, der Höhle, weil die Individualität einer dunklen Höhle vergleichbar, des Marktes, weil nichtssagende Worte, wie die Münzen, denen der offizielle Stempel einen bestimmten Wert auf dem Markte verleiht, allmählich einen gewissen Marktwert erhalten; des Theaters, ähnlich wie eine dramatische Handlung auf der Bühne uns eine Wirklichkeit vortäuscht, im wesentlichen richtig charakterisiert. Jedoch geht er mehr von logisch-methodologischen Gesichtspunkten aus und hat es mehr mit den falschen Vorurteilen des Erkennens im allgemeinen, als denen des Geschichtserkennens im besondern zu tun. Damit ist keineswegs gesagt, dass sich der wahre Geschichtsschreiber der Pflicht entziehen soll, die Bestrebungen und Erfolge der Personen, die Ereignisse nach sittlichen Ueberzeugungen und nach einer bestimmten Ansicht über die historische Entwickelung, welche sich in einer Periode vollzieht, zu würdigen.

In wie hohem Grade nationale Voreingenommenheit und chauvinistische Beschränktheit, die Unbefangenheit des Urteils zu trüben und die Ermittelung der geschichtlichen Wahrheit

Digitized by Google

zu vereiteln, angetan sind, liegt so sehr auf der Hand, dass es kaum noch spezieller Belege dafür bedarf. Man braucht noch gar nicht einmal besonders extreme Beispiele zu wählen, um zu beweisen, wie die ganze geschichtliche Bewegung durch ein Gegenspiel von politischen, religiösen, sozialen, nationalen Parteien beherrscht wird und etwa die Auffassung des deutsch-französischen Krieges 1870/71 und der ihm vorhergegangenen diplomatischen Verhandlungen bei einem französischen und einem deutschen Gewährsmanne zu vergleichen; es genügt schon z. B. die deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert das eine Mal mit einem Lehrbuch für preussische und das andere Mal mit einem solchen für österreichische Schulen sich anzusehen, um über die historische Treue und den wissenschaftlichen Wert solcher offiziellen Geschichtsklitterungen vollständig belehrt zu sein. Oder man vergleiche die Beurteilung Friedrichs II. und seiner Angriffspolitik vor dem schlesischen und siebenjährigen Kriege bei einem preussischen und bei einem nichtpreussischen Historiker. Mit der oberflächlichen Auskunft, dass die Wahrheit in solchen Fällen, in der Mitte zu liegen pflege, ist meistens nicht viel geholfen. Im Gegenteil, sie liegt fast immer nach der einen Seite hin und meistens nach der ungünstigen. Wenigstens nähert sich bei dem zuletzt berührten Beispiele, in bezug auf Friedrich den Grossen, die relativ-unparteiische Auffassung Macaulays, der in seinem berühmten Essay über den König dessen Einfall in Schlesien als flagranten Rechtsbruch kennzeichnet, weit mehr der österreichischen als der preussischen Tradition.

Nicht selten sind auch die Fälle, dass die nationale Eitelkeit eines ganzen Volkes gewisse Geschichtsperioden mit einem vollständigen Sagenkranze umkleidet und aller historischen Aufklärung und Berichtigung zum Trotz an solchen Geschichtslegenden hartnäckig festhält. Beispiele hierfür sind u. a. die Sagen über die älteste Periode der römischen Geschichte, die Herrschaft der Könige. Dieses ganze Mythengewebe wurde durch Niebuhr's glänzende kritische Leistung mit einem einzigen Schwertstreiche zerrissen [9]). Ferner in Frankreich die Episode der Jungfrau von Orléans [10]), obwohl der Kern hier natürlich historisch und durch neuere Forschungen sogar bis

Digitized by Google

auf kleinste Einzelheiten urkundenmässig festgestellt worden ist. Zu Schillers Zeiten war die Kenntnis des wirklichen Sachverhaltes jedenfalls wenig verbreitet, sonst hätte er seinen Zuschauern eine so starke Abweichung von der historischen Wahrheit, wie er sie sich am Schlusse seines Stückes erlaubt, kaum zumuten dürfen. Mit Recht hat man bemerkt, dass die geschichtliche Figur der Jeanne d'Arc nicht bloss ergreifender und tragischer, sondern selbst dramatischer sei, als die in Schillers « romantischer Tragödie ». Und doch wäre es nicht billig über Schillers historische Arbeiten gering zu denken, da die historische Wissenschaft erst mehrere Jahre nach des Dichters Tod durch Niebuhr begründet wurde. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Schiller in seinen geschichtlichen Versuchen manche Blösse bietet, vergleicht man ihn aber in seinen Leistungen mit den Historikern seiner Zeit, so überrascht nicht nur der sichere, geniale Blick mit dem der geborene Dramatiker der Völkergeschichte die Persönlichkeiten und Verhältnisse darstellt, sondern auch die formelle Meisterschaft seiner geschichtlichen Darstellung.

Es ist erstaunlich, mit welcher Zähigkeit bisweilen die nationale Phantasie eines Volkes an derartigen Geschichtslegenden festhält. Es gab eine Zeit, in der es sein Missliches hatte, sich in der Schweiz über die Tellsage skeptisch zu äussern, obgleich die Forschung längst nachgewiesen, dass 150 Jahre nach der Befreiung der drei Waldstätte ohne irgend einen beglaubigten Gewährsmann, mit Verletzung mehrerer urkundlicher Verhältnisse eine altnordische Sage, die sich bei dem dänischen Chronisten Saxo Grammaticus und in der isländischen Vilkinasage findet, auf einen angeblichen Helden des Befreiungskampfes übertragen wurde. Nachdem sich aber die Volksphantasie einmal mit der Vorstellung von der historischen Existenz einer für das schweizerische nationale Gefühl so wohltuenden Figur, wie der des Tell, durch Jahrhunderte hindurch vertraut gemacht hatte, war es erklärlich, dass man sich, allen Resultaten der historischen Quellenforschung zum Trotz, nicht mehr von dieser liebgewordenen Illusion trennen wollte. Doch sollte man die alte Mär auslöschen, die man in Deutschland noch oft genug aufgetischt bekommt, das

Digitized by Google

Schweizervolk glaube noch heute fest und steif an seinen Wilhelm Tell, trotz aller geschichtlichen Forschung wollte es sich den Glauben an die historische Echtheit seines Nationalhelden nicht nehmen lassen[11]); wenngleich Professor Schollenberger in seiner «Geschichte der schweizerischen Politik» lebhaft für Wilhelm Tell als historische Persönlichkeit eintritt.

Die Entstehung derartiger Geschichtslegenden ist jedoch keineswegs auf die mythischen Zeiten des Altertums oder die unklare Dämmerung des Mittelalters beschränkt, sondern wiederholt sich auch später in zahlreichen Fällen, im 19. Jahrhundert so gut wie in früheren. Eines der in bezug auf Mythenbildung fruchtbarsten geschichtlichen Ereignisse ist die französische Revolution und die sich daran anschliessenden Vorgänge. Wir wissen jetzt auf das bestimmteste, nicht nur aus erzählenden Berichten, sondern aus den Akten der Zeit, dass die französischen Revolutionskriege 1792/93 nicht von Oesterreich und Preussen oder von England begonnen, sondern dass sie von den Parteien der Jakobiner im französischen Konvente vom Zaune gebrochen worden, und dass die echten Keime der revolutionären Entwickelung in den Zeiten des absoluten Königtums zu finden sind. Les rois ne sont pas impunément tout puissants; les peuples ne sont pas impunément ingrats (La Révolution et L'Empire 1789—1815, Vicomte de Meaux). Die allgemeine Unzufriedenheit der mittleren und unteren Stände mit den halben Zugeständnissen König Ludwigs XVI., der, wie Taine treffend bemerkt, im entscheidenden Augenblicke immer das Richtige versäumte, und seine von dem in Finanzsachen erfahrenen, politisch aber recht unfähigen und kurzsichtigen Minister Necker geleitete Regierung hatte am 14. Juli 1789 zu offenen Gewalttaten geführt. Der im Jahre 1789 in Frankreich entfesselte Sturm, der alle staatlichen, sozialen und rechtlichen Verhältnisse in ihrer tiefsten Tiefe aufwühlte, die ganze bestehende Weltordnung in ihrer Grundlage erschütterte, jede Verbindung mit den Traditionen der Vergangenheit abbrach, die Reste des Mittelalters hinwegspülte, den Unterschied der Stände vernichtete und den Völkern durch die schrecklichste Bluttaufe eine Wiedergeburt zu Glück und Freiheit versprach, war das

Digitized by Google

Werk des Hofes, des Adels und des Klerus, welche den gottesleugnerischen Philosophen und Revolutionären in die Hände gearbeitet hatten. Anderseits schufen die drückende Lage der niederen, insbesondere ländlichen Bevölkerung, die Steuerfreiheit des fast $^2/_3$ des Landes betragenden adeligen und geistlichen Grundbesitzes, die ungeheure stets wachsende Schuldenlast des Landes, das freventliche Spiel, das man mit den Rechten der Menschheit trieb, die Privilegien und Vorrechte des Adels, die Grundlage, auf der das Werk der Vernichtung und Zerstörung aufgebaut wurde. Da es aber damals und später das französische Interesse erforderte, Frankreich als den ungerecht angegriffenen Teil erscheinen zu lassen, so bildete sich über Ursachen und Verlauf der Revolutionskriege eine bis ins kleinste durchgeführte Geschichtslegende, die sich heute noch in Frankreich behauptet, und der gegenüber die namentlich durch Sybels mühsame Detailforschung unwiderleglich erwiesene historische Wahrheit bis jetzt nicht hat durchdringen können. Dass auch in anderen Staaten, namentlich wenn sie das Monopol der Gottesfurcht und frommen Sitte zu besitzen glauben, die Herstellung offizieller Geschichtslegenden schwunghaft betrieben wird, braucht wohl nicht ausdrücklich hervorgehoben zu werden. Hofhistoriographie!

V.

In ebenso hohem und noch höherem Grade als nationaler Dünkel ist natürlich ein einseitiger, politischer oder kirchlicher Parteistandpunkt dazu angetan, die Objektivität des Historikers zu beeinträchtigen und die Zuverlässigkeit seiner Forschung wie die Glaubwürdigkeit seiner Darstellung in Frage zu stellen. Gleichwohl kann nicht geleugnet werden, dass viele ausgezeichnete Geschichtsschreiber alter und neuer Zeit ausgesprochene Parteimänner waren und im politischen und religiösen Leben ihrer Zeit nicht selten eine hervorragende Stellung einnahmen. Es sei nur an Tacitus und Machiavell unter den ältern, an Joh. von Müller[12]), Guizot, Macaulay unter den neuern, an Treitschke[13]) und Janssen[14]) unter den neuesten Historikern erinnert. Unter den genannten Historikern war H. v. Treitschke am wenigsten zum Geschichtsschreiber berufen. Seiner durch

Digitized by Google

und durch subjektiven Natur war es nicht gegeben, *objektiv* zu urteilen. Er war eine überaus leidenschaftliche Natur, voll Mut und Wahrhaftigkeit, die nur lieben konnte, was ihm gross und gewaltig erschien. Darum erwartete er alles Heil von Preussen, und er wünschte, dass aus Deutschland ein grosses Preussen würde. Im Jahre 1861 schreibt er in einem Aufsatze: «Heil jenen starken einseitigen Naturen, welche willig an der Breite ihrer Bildung opfern, was sie an Kraft und Tiefe tausendfältig wiedergewinnen. Das sind doch Menschen, welche den Hass oder die Liebe gebieterisch herausfordern.» Solchen Männern wurde Treitschke gerecht, nicht aber den verhassten Durchschnittsmenschen.

Allein der redliche und aufrichtige Forscher wird immer so weit gelangen, dass er mit gutem Gewissen sagen kann: ich habe die historische Wahrheit in möglichster Treue dargestellt. Seine Darstellung wird nicht getrübt durch die unruhige Leidenschaftlichkeit der Parteisucht; ein Hauch der Milde und Versöhnlichkeit, jener schönsten Blüte historischen Sinnes, durchweht, edle Begeisterung für echte Menschenbildung und wahres Menschenglück erwärmet sie. Alle sollen ihr Recht erhalten, und wo ein verwerfendes, ein vernichtendes Urteil gefällt werden muss, da kann es nicht verletzen, weil es nur ein Ausdruck des unerbittlichen Richterspruches ist, den die Geschichte selbst vollzogen hat. Amicus Plato, sed magis amica veritas. Platon ist mein Freund, aber meine noch grössere Freundin ist die «Wahrheit». — Fern von jenem radikalen Hochmute, der auf die Schöpfungen und Bildungen der Vergangenheit verächtlich herabsieht, frei von der nicht minder verhängnisvollen Verblendung, welche, die Gegenwart verneinend, erstarrte, tote Formen um jeden Preis erhalten möchte, eröffnet uns der wahre Historiker auf Grund der geschichtlichen Entwickelung einen Blick in die Zukunft, und indem er uns die Aufgaben zeigt, welche frühere Zeiten für uns gelöst, erinnert er uns an die, welche sie uns zu lösen übriggelassen haben.

In welchem Masse religiöse und kirchliche Parteiinteressen an dem Zustandekommen geschichtlicher Ueberlieferungen mitwirken und damit ihren Wert als historische Urkunden beeinträchtigen, dafür haben wir das augenfälligste Beispiel

Digitized by Google

an der Geschichte der Reformation. Kaum eine Geschichtsperiode weist mehr auf den fast unauflöslichen Zusammenhang hin, welcher zwischen der persönlichen Lebensauffassung und Weltanschauung eines Historikers und den historischen Forschungen besteht, als die Reformation, die sozusagen eine *Scheidewand* in der Geschichte des deutschen Volkes bildet, das nun nicht mehr wie andere Völker *eine* Geschichte hat, sondern deren zwei. Eine allgemein anerkannte Darstellung des Zeitalters der Reformation wird deshalb solange nicht zu erwarten sein, bis die Gegensätze der Auffassung, welche die Gegenwart beherrschen, durch den Gang der Geschichte selbst aufgehoben sind. Unter den drei grossen Revolutionen des neueren Europa, den Erscheinungen des Christentums, der Reformation, der französischen Staatsumwälzung, hat die Reformation in der Geschichte ganz entschieden eine bedeutungsvolle, um nicht zu sagen verhängnisvolle Rolle gespielt. Daher ist es auch leicht zu erklären, warum gerade der durch feststehende religiöse Anschauungen fixierte Geist des Historikers, in welchem, wie Gœthe so treffend sagt, die Zeiten sich bespiegeln, bewusst wie unbewusst seinen geschichtlichen Darstellungen das Kolorit seines eigenen Ideenganges gibt. «Für einen überzeugten Katholiken», sagt der Professor der protestantischen Theologie zu Giessen, Gustav Krüger, «wird es wohl in alle Ewigkeit dabei bleiben, dass Luther die Fahne des Aufruhrs erhoben hat, nämlich gegen die alleinseligmachende Kirche, und wir können uns diesen Ausdruck getrost aneignen, denn die *Reformation war eine Revolution*, eine Umwälzung, und es ist nicht Luthers Sinn, das abzuschwächen.» [15]) Der katholische Geschichtsforscher behauptet vielleicht nicht mit Unrecht, dass einer der Hauptfehler in der traditionellen Auffassung Luthers der sei, dass man ihn zu sehr als den sich stets gleichbleibenden grossen Reformator darstelle, ihn nur auf andere einwirken, nicht aber selbst Einwirkungen von andern erfahren liesse.

Für die protestantische Geschichtsschreibung strahlt der Reformator in hellem Lichte. Sein Werk ist die erhabene Frucht des christlichen Gemütes, die Frucht freier Geistesarbeit. Die Reformation ist die grosse Befreiungstat des reli-

Digitized by Google

giösen Gefühls, die Erneuerung des christlichen Gefühls, die Rückkehr zum Evangelium, zu Christus. Was vor der Reformation geschehen, liegt in finsterem Schatten, erst nach der Reformation erhebt der Geist seine freien Schwingen. Dem eifrigen Protestanten gilt es als selbstverständlich, dass die Reformation nach der Erlösung das grösste und wohltätigste Ereignis der Weltgeschichte, für die nachfolgenden Geschlechter die Quelle aller materiellen, geistigen und sittlichen Güter und vorab der Freiheit sei.

Die Auffassung protestantischer Geschichtsforscher, die mit Buckle den Satz aufstellen, dass nicht die Reformatoren die Menschheit auf eine höhere Kulturstufe erhoben, sondern weil die Menschheit eine höhere Kulturstufe erklommen, darum habe sie sich mit Hilfe der Reformatoren eine dieser neuen Kulturstufe entsprechende reinere Religion geschaffen, ist in gewissem Sinne begründet. Daher ist auch die Freiheit weit weniger ein Produkt, eine Folge, als vielmehr die Vorbedingung der grossen Umwälzung des 16. Jahrhunderts.

Die Vertreter materialistischer Weltanschauung [16]) stellen die Reformation dar, als eine Reaktion der germanischen Völker gegen ihre finanzielle Ausbeutung durch das päpstliche Italien und die mit diesem in gleichem Interesse verbundenen Herrscher Spaniens und Frankreichs. Wie hartnäckig wurde in neuerer Zeit von einigen in ihrer Auffassung allerdings vereinsamt dastehenden katholischen Historikern die Legende des Selbstmordes Luthers in verschiedenen Zeitschriften und Broschüren verteidigt, obwohl ein bedeutender katholischer Geschichtsschreiber und Kenner der Reformation, Dr. Paulus [17]), die Fabel von Luthers Selbstmord gründlich zerstört, indem er den Beweis liefert, dass Joh. Landau der Verfasser des bekannten Briefes eines Mansfelder Bürgers ist, der über die Vorgänge am Sterbebette Luthers als Augenzeuge wahrheitsgetreu berichtet. Wie mächtig Vorurteile auf dem Gebiete historischer Forschung sein können, das zeigt so recht die neuerdings unter Historikern geführte Kontroverse über die Auffassung des Mittelalters.

Heinrich von Eicken leitet in seinem epochemachenden Werke »Geschichte und System der mittelalterlichen Welt-

Digitized by Google

anschauung» alle Veränderungen und alle Lebenserscheinungen des Mittelalters, einschliesslich der wirtschaftlichen, aus dem weltflüchtigen Katholizismus ab. «Die asketisch-hierarchische Idee der Kirche hatte, laut von Eicken, nacheinander das alte römische Kaiserreich, das karolingische und schliesslich das deutsche Reich zugrunde gerichtet.» Auch wir sind weit davon entfernt, in dem Mittelalter ein Ideal zu erblicken, wohl wissend, dass es neben den Blüteperioden, viele unerfreuliche Züge, besonders in einzelnen Zeitabschnitten, gegeben hat. Man mag von Heinrich IV zurückgehen bis auf Karl den Grossen, dessen Verhältnis zu den Päpsten trotz seiner ehrfurchtsvollen Sprache keineswegs als ein idyllisches und patriarchalisches zu bezeichnen ist, und der bei aller Liebe zur Kirche und zu ihrem Oberhaupte im rechten Augenblick doch einen gelinden Druck nicht verschmähte. — Es gab eine Zeit, worin das Kaisertum sich weit über die Kirche emporschwang und nahe daran war, sie zu überwältigen. Oder mag man von dort aus weiterblicken in den Investiturstreit, in die Kämpfe der Hohenstaufen und der avignonschen Zeit, auch brauchen wir nur an die Verfallszeit der spätkarolingischen Jahre und an die folgende Epoche bis auf Gregor VII. sowie an das 14. und 15. Jahrhundert zu erinnern, so wird man unmöglich in diesem ununterbrochenen Antagonismus der beiden miteinander ringenden Gewalten den so oft gepriesenen idealen Zustand finden können. Doch waren beim Verfalle genannter Reiche noch ganz andere Faktoren mit im Spiele. Das römische Kaiserreich und das Karolingerreich wären auch ohne Kirche dem Untergange geweiht gewesen, und dem tausendjährigen deutschen Reiche versetzte erst Napoleon den Todesstoss.

Das kirchlich-politische System des Mittelalters war jedenfalls mit einer entwickelteren freieren Geistesbildung unverträglich, sonst wäre die Reformation unmöglich gewesen. Es ist auch historisch nachweisbar, dass die Herrschaft der Päpste über das Abendland nur zur Ausführung gelangte, weil die intellektuellen und sittlichen Kräfte der Kirche stärker waren als die der Völker und weil noch keine festen Staatsgewalten sowie gesonderte Nationalstaaten existierten. So gross die

Digitized by Google

Macht der Kirche im Mittelalter war, lässt sich doch nicht leugnen, dass die Uebertragung militärischer Disziplin auf das innere geistige Leben des Einzelnen, wie der Völker früh oder spät eine furchtbare Reaktion hervorrufen musste. Die Selbstständigkeit des Geistes machte sich seit der Mitte des 12. Jahrhunderts, also in der Zeit, in der das Papsttum seine grösste Macht entfaltete, immer schärfer geltend bis sie zur Revolution des 16. Jahrhunderts führte.

VI.

Wir wenden uns zu der letzten und bedeutungsvollsten Gruppe von Vorurteilen, die der objektiven Auffassung der historischen Erscheinungen im Wege stehen, Vorurteilen, denen allerdings mehr noch als der Geschichtsforscher und Geschichtsschreiber der *Geschichtsphilosoph* und der *Geschichtsliebhaber* unterworfen zu sein pflegen. Ich meine deren Versuche in der Geschichte in ihrem Verlauf einen einheitlichen Plan, eine von allgemeinen Gesetzen oder gar von allgemeinen Zwecken geleitete Entwickelung wahrzunehmen, mit anderen Worten, die Geschichte nach metaphysischen Begriffen konstruieren zu wollen.

Wir alle haben uns so daran gewöhnt, in der Geschichte ein sinnvoll verbundenes Ganzes, eine organisch zusammenhängende Entwicklung zu sehen, dass es schwer fällt, uns von dieser fast selbstverständlich erscheinenden Anschauung auch nur vorübergehend frei zu machen. Und doch kann nicht eindringlich genug betont werden, dass diese Anschauung keinerlei wissenschaftliche Berechtigung für sich beanspruchen kann. Die Philosophie der Geschichte ist ebensowenig imstande, den geschichtlichen Verlauf auf die *Einheit einer Formel* oder eines *Prinzips* zurückzuführen, als etwa die Physiologie das Leben. Die Wissenschaft kann sich der Auffindung einfacher Erklärungsprinzipien durch die Analysis und die Handhabung der Mehrheit von Erklärungsprinzipien nur nähern. Irgend eine, wenn auch noch so schwankende und verworrene Allgemeinvorstellung der geschichtlichen Wirklichkeit entsteht in jedem, der sich mit ihr beschäftigt hat und nun den Zusammenhang dieser Wirklichkeit in einem geistigen Bilde ver-

Digitized by Google

einigt. Alle diese Formeln, welche, sei es in metaphysischem (z. B. von Hegel, Schleiermacher) oder naturalistischem Sinne (z. B. von Comte usw.) aufgestellt worden sind, das Gesetz der Geschichte auszudrücken, sind nichts als Abstraktionen des natürlichen, vorwissenschaftlichen Denkens und als solche eben Metaphysik. Diese Allgemeinbegriffe der Philosophie der Geschichte sind nichts als die notiones universales, welche Spinoza in der Abhandlung «de intellectus emendatione» und im Scholion zu Prop. 40 des II. Buches der Ethik in ihrem psychologischen Ursprunge und ihrer verhängnisvollen Wirkung auf das wissenschaftliche Denken so anschaulich geschildert hat.

Der Trieb nach Einheit und systematischer Zusammenfassung des Mannigfaltigen wurzelt tief im menschlichen Geiste. Von der verwirrenden Fülle und Vielgestaltigkeit der Erscheinungen sucht er zur Ordnung, zur Gliederung, zum Gesetze aufzusteigen; er will den Weltlauf nicht bloss erkennen, sondern auch verstehen. Er sucht das Gegebene, die Erscheinungen, das Historisch-Empirische zu erkennen, sodann es auf seinen Gehalt, sein Wesen oder Gesetz hin zu begreifen und das Verständnis durch Einrückung des Begriffenen in das Licht der höchsten Prinzipien zu vollenden. Und wie in der Welt der räumlichen Dinge, der Natur, so ist dies auch der Fall in der der zeitlichen Erscheinungen, der Geschichte. Wie er in der äusseren Natur das Belebte vom Leblosen, das Organische vom Unorganischen scheidet und innerhalb des ersteren das Typische und Gemeinsame festhaltend, von der Fülle der einzelnen Lebewesen zu den Begriffen der Arten und Gattungen und zuhöchst zu dem Begriffe eines *Naturreiches* gelangte, so steigt er in der Geschichte der eigenen Gattung vom Begriffe des Individuums zur sozialen Gemeinschaft, zur Familie, zur Gruppe, zum Volke und zuletzt zum Begriffe der Menschheit auf. Und wie er in der Natur, der leblosen und belebten, die Gesetze zu ergründen sucht, die ihre Bewegungen lenken und ihre morphologischen Bildungen bestimmen, wie er von der Vorstellung des Chaos zu der Idee des Kosmos fortschreitet, des einheitlichen, gesetzmässig geordneten Weltganzen, so sucht er auch in der Geschichte einen planvollen Zusammenhang und ein leitendes Gesetz.

Digitized by Google

Wenn auch eine extreme Anschauung, die nur das Einzelindividuum als Subjekt der Geschichte anerkennt, behauptet, im Vorstehenden würden wir nur mit Gedankendingen operieren und nicht mit konkreten, fassbaren Wirklichkeiten, und wie in der Natur nur die Einzelwesen und in gewissem Sinne noch die Arten real, die Gattungen aber blosse Abstraktionen, so seien in der Geschichte nur die Individuen, die Einzelpersönlichkeiten selbst wirklich, die Völker aber und ihre Geschicke und mehr noch die Menschheit lediglich eine Fiktion, so ist zu entgegnen, dass die Menschheit ein Organismus, ein organisches Wesen ist, das Organismen aus sich erzeugt, Völker, Rassen, Stämme, Staaten, Familien, Individuen, Stände, und wir aus diesem Grunde mehr der Ansicht von Lorenz beipflichten möchten, der in seinen genealogischen Studien mit Recht die Aufmerksamkeit auf die wichtige *Individualität der Familie* und des *Geschlechts* und auf die geschlossene Generationsreihen lenkt. Letztere sind die ausgezeichneten Zwischenstufen zwischen den Einzelindividuen und den Völkerindividuen. Auf der einen Seite wird jede Vernunft, jedes Gesetz, jede Zweckmässigkeit in der Geschichte vollkommen geleugnet; nur der Zufall herrscht (Schopenhauer), nur der Einzelne, das Individuum hat Geschichte; auf der anderen Seite wird die Geschichte als die notwendige logische Auseinandersetzung des Weltgeistes angesehen (Hegel) oder als die Offenbarung Gottes (Augustinus). Diese Gegensätze scheinen aber nur dialektisch auseinanderzutreten, und wo die Subjektivität des menschlichen Geistes sich so gleichmässig äussert, ist zu hoffen, dass die objektive Wahrheit obsiegen wird. Vielleicht liegt auch hier der Missbrauch richtiger Begriffe vor; denn wie Schlegel richtig bemerkt, haben fast alle wissenschaftlichen Begriffe ursprünglich einen höheren und grossen Sinn der Wahrheit gehabt, und erst später sinken sie durch den gemeinen Gebrauch abgenützt, zur leeren Formel des Irrtums herab. Das Lebenselement der Philosophie ist und bleibt der Widerspruch, die Dialektik. Dies gilt in hervorragendster Weise auch von der Philosophie der Geschichte. Das Unberechenbare, die Freiheit des menschlichen Willens verleiht ihr den Wert. Die Leugner

Digitized by Google

der Vernunft nehmen doch einen *gesetzlichen Mechanismus* des Geschehens an, die Geschichte wird also gerade für sie zur *starrsten* Notwendigkeit. Und jene Philosophen, die die Geschichte nur als das Werk Einzelner auffassen, leugnen nicht jede gesetzmässige Beziehung dieser Individuen zueinander. Die Wahrheit schwebt also noch ungehascht über dem rohen Entweder — Oder.

Jedenfalls müssen die geschichtsphilosophischen Konstruktionen Misstrauen erwecken [18]), und nicht mit Unrecht hat man die Tendenz, der Geschichte eine rein metaphysische Bedeutung beizumessen, spekulative Gedanken und Ideen in sie hineinzudeuten, jenen willkürlichen Spielen der Phantasie verglichen, die in den regellosen Gebilden der Wolken, Gruppen von Menschen und Tieren oder andere sinnvolle Figuren zu sehen vermeint. Wir wollen mit Heinrich von Sybel «die Phantasie wahrlich nicht verachten; neben der Lüge und der gehaltlosen Erfindung verschafft sie den Völkern die tiefste Poesie, und vermählt sich gerne mit den edelsten Gefühlen der menschlichen Brust, mit der religiösen wie mit der patriotischen Begeisterung. Ueberall sonst mag sie ihr Recht haben, nur in der Wissenschaft, in der Erkenntnis der objektiven Wirklichkeit und ihrer Gesetze hat sie keine Stelle.»

Viel mehr als Phantasie, Rasse, Klima, Boden greifen die Ideen entscheidend, wahre und falsche Ideen, in die Schicksale der Menschheit ein. Die ganze Weltgeschichte ist ein Kampf der Ideen.

VII.

Die Anschauung jedoch, welche die Geschichte teleologisch zu deuten unternimmt, bestimmte, seien es göttliche oder sonstwie gedachte Zwecke in ihr verwirklicht findet, einen vernünftigen Weltplan in ihrem Gange nachweisen zu können glaubt, ist berechtigt, viel berechtigter als etwa die Forderung, die Historiologie zur Weissagungskunde zu erheben. Wird die Menschheit als ein zusammengehöriges Ganzes unter teleologischem Gesichtswinkel erfasst, dann ist auch ein weitgehendes Zusammenwirken der verschiedenartigen historischen Richtungen möglich. Augustinus hat die Grundlage einer

Digitized by Google

christlichen Geschichtsauffassung[19]) geschaffen, indem er dem philosophischen Momente ein theologisches, als formgebend, beigesellte. Im Gottesstaate zeichnet Augustinus der Geschichtsphilosophie die Grundlinien vor, an welche im 17. Jahrhundert Bossuet, im 19. Jahrhundert Friedrich Schlegel anknüpften. Die ideale Weltanschauung und die Tatsache der Offenbarung sind die beiden Faktoren des Systems seiner christlichen Geschichtsauffassung, der er in seiner «Civitas Dei» in lapidarem Stil beredten Ausdruck verleiht. Der von Augustinus ausgesprochene fundamentale Grundsatz beherrschte die christliche Philosophie vom 4. Jahrhundert bis zum Auftreten des grossen deutschen Metaphysikers Leibnitz. «Die Verschmelzung des Geschichtlichen und Ewigen, angelegt in der Geschichte des Christentums, wird (bei Augustinus) grossartig durchgeführt. Der Mensch weiss sich hier in sicherem Zusammenhange mit der göttlichen Wahrheit, alles Grosse und Schöne erscheint ihm unmittelbar zugänglich, in seinem eigenen Handeln ist nichts verloren.»[20]) Die christlichen Historiker, denen die «Weltgeschichte» ohne eine Weltregierung nicht verständlich ist, betrachten Gott als Anfang und Ende der Geschichte, der sie lenkt und leitet nach seinem Plane. Der feste Glaube an ein sittliches Gesetz der gesellschaftlichen Entwickelung gibt dem christlichen Forscher und Denker einen Standpunkt, von dem aus er mit vorurteilsfreiem Geiste den Kampf der sozialen Mächte zu überschauen und zu würdigen weiss. Er verwahrt sich mit aller Entschiedenheit gegen den kurzsichtigen Pessimismus, der die befreienden sozialen Ideen der letzten hundert Jahre als unverträglich mit der christlichen Wahrheit bekämpfen möchte. Er findet, dass jene göttliche Macht der Geschichte ihre segensvollen Taten in der Eroberung der Freiheit gewirkt habe. In der Krankheit der Zeit selbst sucht der grosse Geist der Geschichte die Heilung. Alles, Ideen, Gesetze, Anlagen, Fähigkeiten, Ereignisse, Entwickelungen, bilden den Inhalt seines Weltplanes. Dieser Geschichtsplan schliesst allerdings den sekundären Zweck der menschlichen Vollendung nicht aus, sondern ein. Die Geschichte ist eine grossartige, natürliche Offenbarung Gottes, ein lautredendes Zeugnis seiner Gerechtigkeit und Liebe. Die ins endlose fort-

Digitized by Google

schreitende Entwicklung der Menschheit, welche verschiedene Historiker als den Grundgedanken des Weltlaufes betrachten, befriedigte die christlich denkenden Historiker nicht. Denn «warum», hat schon Kant[21]) bemerkt, «sollen die älteren Generationen nur um der späteren willen ihr Geschäft treiben, um diesen eine Stufe zu bereiten, von der sie das Bauwerk, welches die Natur zur Absicht hat, höher bringen könnten, und dass doch nur die spätesten das Glück haben sollen, in dem Gebäude zu wohnen, woran eine lange Reihe ihrer Vorfahren (freilich ohne ihre Absicht) gearbeitet hatten, ohne doch selbst an dem Glück, das sie vorbereiteten, Anteil nehmen zu können? Allein so rätselhaft dieses auch ist, so notwendig ist es doch zugleich, wenn man einmal annimmt, eine Tiergattung soll Vernunft haben und als Klasse vernünftiger Wesen, die insgesamt sterben, deren Gattung aber unsterblich ist, dennoch zu einer Vollständigkeit der Entwicklung dieser Anlagen gelangen.»[22]) Das Bild des Menschen, des Individuums, welches sich dem christlichen Denker in der Geschichte und in den weiten, grossen Schriftzügen der menschlichen Gesellschaft darstellt, ist dasselbe Bild, das sich prismatisch gebrochen in der Mannigfaltigkeit der Völker, der Länder und der Zeiten, immer sich erneuernd uns offenbart, doch stets den geheimnisvollen Gesetzen folgend, welche der Urheber der menschlichen Gesellschaft ihm vorgezeichnet hat.

Denker von durchdringender Schärfe des Verstandes und sonst unbestechlichem Wahrheitssinne, wie Lessing, haben sich den Anschauungen der christlichen Geschichtsphilosophen angeschlossen.

Lessing sieht in der Geschichte den Plan einer göttlichen Erziehung des Menschengeschlechtes, die er sich nach Analogie der Erziehung des Individuums denkt. Er unterscheidet in der Entwickelung des Einzelnen wie der Gesamtheit drei Stufen, welche sich voneinander wesentlich nach den Motiven abgrenzen, auf denen die Handlungen beruhen. Die erste ist die des Kindes, welches den unmittelbaren Genuss sucht; die zweite die des Knaben und Jünglings, welcher durch die Vorstellung zukünftiger Güter, der Ehre und des Wohlstandes geleitet wird; die dritte die des Mannes, der auch dann, wenn

Digitized by Google

diese Aussichten wegfallen, seine Pflicht zu tun vermögend ist. Diese Stufenfolge ist nach Lessing ebenso vom Menschengeschlechte in der Folge der Generationen, wie von dem Individuum in der Entwicklung der Persönlichkeit zu durchlaufen — ein Analogieschluss, dessen Berechtigung Mendelssohn allerdings bestritt. Auch an der naheliegenden Erwägung, dass wir von der Entwicklungsgeschichte der Menschheit erst einen relativ unendlich kleinen Abschnitt übersehen können, der viel zu kurz und fragmentarisch ist, um daraus für die weitere Entwickelung irgendwelche Schlüsse zu ziehen, braucht der Versuch, die Geschichte teleologisch zu deuten, nicht zu scheitern.

Richtig ist, dass der Gedanke einer Erziehung des Menschengeschlechtes dem alten Testamente entnommen und eigentlich nur unter der Voraussetzung der dort herrschenden Vorstellungen über das persönliche Verhältnis Jehovas zu seinem auserwählten Volke verständlich ist. Aber das alte Testament ist ja nach christlicher Auffassung nur die Vorbereitung zu einer neuen, vollendeten, durch Christus eingeführten Weltordnung. «Bis hierher (zu Christus) und von daher geht die Geschichte», sagt darum Hegel mit Recht[23]).

Der Haupteinwand gegen den Lessingschen Gedanken bleibt jedoch der, dass der Begriff der Erziehung auf die Menschheit als Ganzes ohne Widerspruch nicht anwendbar ist. Nur das Individuum hat wirkliche, unmittelbare Einheit des Bewusstseins[24]); der Menschheit ein zusammenhängendes Bewusstsein und einen einheitlichen Lebenslauf beizulegen, haben wir kein Recht und tun es nur vermöge einer wissenschaftlich unhaltbaren Abstraktion. Eine Erziehung des Menschengeschlechtes wäre eine Erziehung, die unausgesetzt ihr Objekt wechseln würde; es liesse sich vernünftigerweise nicht absehen, was sie bezwecken und wie sie zum Ziele führen sollte — man müsste denn die Ideen von Seelenwanderung und Wiedergeburt damit in Verbindung setzen. Und wirklich muss auch Lessing diese uralten phantastischen Hypothesen zu Hilfe nehmen, um seinen Gedanken einer Erziehung der Menschheit auf die Weise verständlicher zu machen, obwohl er in Wahrheit dadurch nur um so abenteuerlicher wird.

Digitized by Google

Nüchterner und besonnener ist jedoch die Geschichtsauffassung *Herders*, der das Verständnis der geschichtlichen Entwicklung, das er sich zur Lebensaufgabe gemacht hatte und nach verschiedenen Richtungen nachhaltig gefördert und in seinen heute noch lesenswerten «Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit» eine Fülle genialer, fruchtbarer Anregungen niedergelegt hat. Herder kommt an vielen Stellen dem von der modernen Soziologie (Comte, Quetelet, Buckle) mit grosser Energie hervorgehobenen Gedanken nach, dass sich in der Geschichte, ebenso wie in der Natur, alles aus gewissen natürlichen Bedingungen (physischen, klimatischen, ethnologischen etc.) nach festen, unabänderlichen Normen und Gesetzen entwickele [25]). Er nimmt also eine gleichmässige, stufenweise Entwickelung in Natur und Geschichte an. Herder beschränkt sich auf immanente Ziele und vertritt mit grosser Lebhaftigkeit die Ansicht, dass die Geschichte eine zusammenhängende, sinnvolle, einem letzten Ziele zustrebende *Entwicklung* sei und hat der Ueberzeugung von einem *Fortschritte* in der Geschichte entschiedenen Ausdruck verliehen. Als das Ziel aber, auf das aller Fortschritt gerichtet sei, bezeichnet Herder die immer kräftiger und reiner sich durchsetzende *Humanität* oder die Erstarkung der intellektuellen, ästhetischen und moralischen Triebe. Unsere Humanität ist nach Herder nur Vorübung, die Knospe einer zukünftigen Blume.

Der Gedanke vom Fortschritte in der Geschichte, der von Herder mit Besonnenheit und Mass und mit philosophischer Universalität geltend gemacht worden war, erscheint in einseitig willkürlicher Weise übertrieben bei *Hegel*, durch den überhaupt die wolkenhafte, vom Boden der Tatsachen losgelöste Geschichtskonstruktion so recht Mode geworden ist. Hegel erblickt in der Entwicklung der Geschichte einen einfachen, sich mit deterministischer Notwendigkeit nach Art des Wachstums eines natürlichen Organismus vollziehenden Prozess, während vielmehr die teleologische, nicht die einfach dynamische Ansicht von der Geschichte, die dem innern, geistigen und sittlichen Bedürfnisse des Menschen entsprechende ist. In den Jahren 1822—30 hielt Hegel in Berlin seine berühmten,

Digitized by Google

von Gans (Werke Bd. IX) herausgegebenen Vorlesungen über Philosophie der Geschichte, worin er diese charakterisiert als «den vernünftigen, notwendigen Gang des Weltgeistes» oder als «die Darstellung des Geistes, wie er sich das Wissen dessen, was er an sich ist, erarbeitet.» Schon, dass er die Geschichte ausschliesslich als politische, als Staatengeschichte, als theogonischen Prozess fasst und das kulturhistorische Element, die wissenschaftliche, technische, wirtschaftliche Entwickelung übersieht oder wenigstens in ihrer unermesslichen Bedeutung verkennt, zeugt von der Einseitigkeit und Befangenheit des ganzen Standpunktes. «Nachdem zu Hegels Zeit die vernünftige Monarchie erreicht (worden?) ist, also der Geist sich selbst gefunden hat, hat die Geschichte kein Ziel mehr, sie müsste ewig still stehen. Schon dies allein beweist, dass die Hegelsche Bewegung ein metaphysischer Zauberkreis ist, der in sich selbst zurückkehrt [26]). Hiervon abgesehen ist sein geschichtsphilosophischer Grundgedanke, dass das Ziel der Geschichte die Realisierung der Freiheit, die Geschichte selbst der Fortschritt im Bewusstsein der Freiheit sei [27]), nicht so absurd. Das Bestreben, diesen Gedanken an den tatsächlichen, historischen Gestaltungen im einzelnen durchzuführen, führt jedoch unvermeidlich auf Schritt und Tritt zu Widersprüchen mit der offenkundigen, geschichtlichen Wirklichkeit, und infolge davon zu gewaltsamer Verdrehung und Fälschung der historischen Tatsachen. Die Grundidee, die Hegels ganzes philosophisches System beherrscht, das Weltall als stufenweise gegliederte Offenbarung der göttlichen Vernunft [28]), als Selbstentfaltung des absoluten Geistes aufzufassen, eine Idee, der Grossartigkeit und Kühnheit nicht abgesprochen werden soll, musste in der Geschichte ein besonders fruchtbares Feld für den Versuch ihrer Durchführung finden. Dabei wurde nur eben übersehen, dass sich die Wirklichkeit niemals rein aus intellektuellen Voraussetzungen begreifen, niemals bloss nach logischen Kategorien konstruieren lässt. Den Schlüssel zum Verständnis aller geschichtlichen Evolutionen gibt uns laut Hegel die Metaphysik, welche in allem Werden in Natur und Geschichte das Werden Gottes in der Welt, das Streben nach seiner Selbstverfassung und nach der Rückkehr in sich selbst erkennt, aus dem er

Digitized by Google

endlich erlöst als freier und absoluter Geist hervorgeht. Auch Christus und das Christentum bezeichnen in dieser Entwickelungskette einen bestimmten Moment, denjenigen nämlich, wo der von sich gekommene göttliche Geist sich im menschlichen Geist als göttlicher Geist wiederkennt und daher sich in diesem Menschen als Gott und Mensch weiss. Die Wahrheit des Christentums besteht also darin, dass der Mensch Gott ist. Hegel fasst eben die Geschichte als eine durchaus einheitliche, mit immanenter Notwendigkeit fortschreitende Bewegung auf, und alles soll in den Gesetzen dieses immanenten Entwickelungsganges seine notwendige und genetische Erklärung finden. Theologische Voraussetzungen gibt es nicht, das Christentum ist rein genetisch aus seinen historischen Vorbedingungen herausgewachsen. «Alles Vernünftige ist wirklich, und alles Wirkliche ist vernünftig.» Das waren für Hegel die beiden Zauberformeln, gewissermassen die beiden Dietriche, die ihm das Verständnis aller historischen und politischen Erscheinungen in Vergangenheit und Gegenwart erschliessen sollten. Und doch zeigt die Geschichte auf jedem Blatt, wie oft das Vernünftige nicht wirklich und das Wirkliche nicht vernünftig, sondern sehr unsinnig ist.

Eine Fortbildung der Hegelschen Gedanken lieferte in neuester Zeit *Eduard von Hartmann.* Ihm zufolge ist der Fortschritt in der menschlichen Kulturentwickelung der letzte und einzige Zweck alles natürlichen und geschichtlichen Werdens. Alles natürliche und geistige Geschehen, die ganze unermessliche Fülle der Lebensvorgänge seit Jahrtausenden hat nur den Zweck, die menschliche Kultur bis zur höchsten denkbaren Vollendung zu steigern und auszubreiten. Alles individuelle Leben, die Arbeit ungezählter Generationen soll ausschliesslich diesem abstrakten Ideale dienen; das Leben der Einzelnen, das persönliche Wohl und Wehe der Individuen als solcher ist vollkommen gleichgiltig und nebensächlich. Die Milliarden, die gelebt haben, leben und noch leben werden, sind nur der unentbehrliche Dünger für den Kulturfortschritt des Ganzen.

Hier ist das wirkliche Verhältnis also geradezu umgedreht und auf den Kopf gestellt. Das Leben und Empfinden der

Digitized by Google

Einzelnen ist zum wertlosen, nichtigen Schemen verflüchtigt, zum blossen Werkzeug herabgesetzt und eine im Grunde inhaltleere Abstraktion, das Wachstum der Kultur, die Entwicklung des Ganzen als einziges Ziel und Ende des historischen Prozesses der Entwicklung hingestellt. Und wenn dieser ganze Prozess noch einen vernünftigen Sinn hätte; aber eben diese Steigerung und Ausbreitung der Kultur bis zu ihrer höchsten Verfeinerung soll nach Hartmann nur dazu dienen, die Menschheit von der Nutz- und Wertlosigkeit alles Lebens immer vollkommener zu überzeugen, um schliesslich (das ist seiner Weisheit letzter Schluss) einen allgemeinen Arbeitsausstand, eine Daseinsstrike in Szene zu setzen und freiwillig von der Bühne der Geschichte abzutreten.

VIII.

Die bisher besprochenen geschichtsphilosophischen Gedanken von Augustinus, Lessing und Herder, Hegel und Hartmann haben das Gemeinsame, dass sie in der Geschichte ein planvoll zusammenhängendes Ganzes, in der Entwicklung der Menschheit einen, wenn auch zeitweise unterbrochenen, so doch im grossen und ganzen stetigen und unaufhaltsamen Fortschritt erkennen wollen. Es drängt sich also dem gegenüber die Frage auf, ob und in welchem Sinne man überhaupt von einem *Fortschritte*[29]) in der Geschichte reden dürfe. Wenn darunter nur verstanden werden soll, dass es keinen Stillstand gibt, dass jede Gesellschaft, jedes Volk ruhelos weiter getrieben und immer neuen Zuständen und Lebensformen entgegengeführt wird, so ist das allerdings eine Tatsache, die durch den bisherigen Verlauf der Geschichte erwiesen wird, wenn auch scheinbare Ausnahmen, wie die Geschichte des chinesischen Reiches und des Orientes überhaupt, nicht völlig fehlen. Das Historische in seiner wahren Bedeutung repräsentiert keineswegs das Stereotype, sondern Entwickelung und Fortschritt. Die Geschichte gebiert sich immer neu mit beständig wechselnden Formen, sie zieht nicht mehr das Gewand an, das sie einmal abgeworfen. Dieser unaufhörbare Fluss aller historischen Gestaltungen ergibt sich schon als einfache Massen-

Digitized by Google

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

wirkung aus dem jedem einzelnen Individuum innewohnenden Drange nach Veränderungen und Verbesserungen seiner Lebenslage, nach einer Steigerung seines persönlichen Glücksgefühles. Jede einzelne Aktion und Lebensäusserung des Individuums greift in das Räderwerk des Ganzen ein und bringt an ihrem Teil eine, wenn auch noch so kleine, doch immer nachwirkende Aenderung des bestehenden Zustandes hervor. Jeder staatliche und gesellschaftliche Zustand trägt daher die Keime seiner Auflösung bereits in sich. Schon die durch den mächtigsten aller Triebe, den Geschlechtstrieb, verursachte naturgemässe und stetige Vermehrung der Bevölkerungszahl, drängt jedes bestehende System der Konsumtionsverhältnisse und der Güterverteilung mit stets wachsendem Drucke aus den Fugen und führt unaufhaltsam zu neuen und wechselnden sozialen und politischen Bildungen.

Hieraus folgt aber nur, dass die Dinge in steter Veränderung begriffen sind, nicht, dass diese auch ein Fortschritt sei. Der ununterbrochene Wechsel der Zustände könnte sich auch in ganz regellosen und rückläufigen Kurven bewegen, und wenn man erwägt, dass die Ziele und Bestrebungen der Einzelnen unter sich keineswegs parallel gehen, sondern sich tausendfältig hemmen und neutralisieren, so ist die Regellosigkeit sogar das Wahrscheinlichere. Einen eigentlichen Fortschritt gibt es nur auf jenen Gebieten, welche der menschlichen Vernunft und Freiheit als Arbeitsfeld zugewiesen sind. Es sind das die Gebiete der Wissenschaft und Bildung, der Religiosität und Sittlichkeit. Nur da ist der Fortschritt möglich, aber auch der Rückschritt; denn errare humanum est, die menschliche Vernunft ist nicht unfehlbar, und die Freiheit kann missbraucht werden. Bei den sogenannten exakten Wissenschaften, der Mathematik, Astronomie, der Physik, der Chemie, Mechanik ist ein Fortschritt im vollen Sinne des Wortes wahrzunehmen. Da werden stets neue Kenntnisse erworben, die für das menschliche Wissen eine bleibende Errungenschaft bilden. Der Fortschritt bezieht sich für die Geschichte nur auf diejenigen Kulturgüter, welche der äusseren Vermehrung und Vervollkommnung fähig sind, und eine Vermehrung des *Wohles* ist nur für den Einzelnen oder höchstens

Digitized by Google

für sein Geschlecht in gewissem Umfange möglich. *Was ist überhaupt Fortschritt und woran ist er zu erkennen?* Herder erblickt ihn, wie wir gesehen haben, in der Fortentwicklung zur Humanität, in der wachsenden Erstarkung derjenigen Kräfte, die den Menschen über das Tier erheben, also der wissenschaftlichen, künstlerischen, sittlichen Triebe. Im Wissen und in der Technik stehen grosse Fortschritte ausser Frage, und man möchte versucht sein, die Möglichkeit, dass diese Kulturerrungenschaften und Werke je wieder verloren gehen könnten, mit Du Bois-Reymond [80]) für ausgeschlossen zu halten, wenngleich die Beispiele des Altertums und der arabischen Kultur im Mittelalter zeigen, dass auch glänzende Zivilisationen von Grund aus vernichtet werden können. Es liegt allerdings eine Wahrheit in jener Behauptung von der Blüte und dem Verfalle der Nationen. Die Geschichte bestätigt, dass die Völker eine Zeit der Blüte und des Verfalles durchleben. Die Völker Europas, welche den Griechen und Römern gefolgt, erreichten abwechselnd ihre höchste Stufe, von der sie allmählich wieder herunterstiegen. Auch der Anschauung, der Bildungsgang ginge von Osten nach Westen, und wie nun die Bildung von Asien aus nach Europa gegangen, so müsse sie jetzt von Europa nach Amerika wandern, ist eine gewisse Berechtigung nicht abzusprechen. Doch bedürfen die oben angeführten Tatsachen einer wesentlichen Einschränkung; denn anders zeigen sich diese Erscheinungen im Altertum, anders im neueren Europa. In der Geschichte des Altertums spinnt sich die Entwicklung nur nach *Völkern* ab, irgend eine Stufe der Entwicklung wird immer durch ein Volk repräsentiert. Ist diese Stufe durchlebt, so erscheint ein anderes Volk, das die höhere Stufe erklimmen soll. So lösten die Perser die Assyrer ab, die Griechen die Perser, die Römer die Griechen. Im neueren Europa aber hört die gänzliche Verschiedenheit der Nationen auf. Es herrscht mehr oder minder *ein* Stamm, der mit anderen Stämmen gemeinsame Kulturideale besitzt, und somit ist auch die Entwicklung eine gemeinsame. Alle Völker nehmen gleichmässig an dem Fortschritte der Kultur teil, im Gegensatz zum Altertum, wo immer nur *ein* Volk den Fortschritt, die Entwicklung darstellte. Auch im neueren Europa gibt es

Digitized by Google

ein Gesetz des Steigens und Fallens, nur ist der wesentliche Unterschied, dass Grösse und Verfall *allen* Nationen, *allen* Völkern gemeinsam sind, während im Altertum mit dem Aufhören einer bestimmten Entwicklung zugleich der Repräsentant dieser Entwicklung: das Volk, die Nation, von der Weltbühne verschwand. Jede einzelne Nation mag auch heute ihre individuelle Entwicklung haben und nach ihrer besondern Lebensentfaltung die Stufen der Blüte und des Verfalles durchleben, niemals aber ist der Verfall ein *gänzlicher*, sondern nur ein *bedingter*. Wenn nun die einzelnen Völker dank der gemeinsamen Kulturelemente und des geistigen Bandes, das sie umschlingt, nicht untergehen, könnte dann das ganze neuere Europa nicht in Verfall geraten? Es gibt verschiedene Gründe, die die Bürgschaft eines Bestehens, ja die Unmöglichkeit eines gänzlichen Verfalles dartun. Ein Grund liegt in der ausserordentlichen Entwicklungsfähigkeit des Germanentums, der andere in der erprobten Macht des Christentums, das durch seinen *universellen* Charakter, durch das in ihm wohnende Prinzip der Liebe, die Völker vor dem Verfalle bewahren wird. Wie viel Epochen des Verfalles sehen wir im germanischen Europa, und doch hat das germanische Element stets den Sieg davongetragen. Welch furchtbare Entsittlichung in ganz Europa unmittelbar nach der Völkerwanderung! Und doch kamen die Zeiten der fränkischen Majordome und Karls des Grossen. Welche Anarchie unter den letzten Karolingern im Staate, in der Kirche! Und doch erhob sich die germanische Menschheit bald zu jener grossartigen Tat, die die Periode der Kreuzzüge bezeichnet. Dann der Verfall zur Zeit der Reformation, der französischen Revolution, und doch waren diese Perioden nur der Gärungsprozess einer schönen Entwicklung. Für die Notwendigkeit eines Bildungsganges von Osten nach Westen existiert nur eine Tatsache: Die Verpflanzung nämlich der asiatischen Kultur nach Europa. Und doch könnte man mit mehr Recht behaupten, dass die Bildung von Süden nach Norden ginge, von Italien nach Deutschland. Die Geschichte hat nicht nur die Aufgabe, eine Summe von Regeln aufzustellen, Tatsachen zu ordnen, die Verbindung zwischen Vergangenheit und Zukunft herzustellen, nein, die Geschichte

Digitized by Google

will das Leben begreifen, erfassen, muss also selbst lebendig sein. Ein Leben ohne Entwickelung, ohne Fortschritte ist aber kein Leben. Der Glaube an eine vernünftige Entwickelung und an den Fortschritt in der Geschichte ist somit begründet. Wenn wir beobachten, wie immer weitere Strecken des Erdballs, immer zahlreichere Völker und Nationen in das Kulturleben hineingezogen werden; wenn wir bedenken, dass, so herrliche Früchte unsre Väter auch hinterlassen haben, so gross die Vergangenheit war, sie doch nicht für die Ewigkeit bestimmt war, sondern untergehen musste, um Grösserem Platz zu machen, dann ist der Beweis erbracht, dass die Lebenskraft in der Geschichte nicht erloschen ist.

So hat die Entwickelung in der Geschichte das deutsche Volk aus der Beschränktheit des Familien- und des Stammeslebens zum nationalen Bewusstsein geführt. Der Gedanke, dass die Nation die höchste Erscheinung des Ewigen, oder, wie Fichte so schön sagt, «die Hülle des Ewigen» sei, hat das deutsche Volk ganz und voll ergriffen. Einen weiteren Begriff stellte allerdings der Gedanke der *Menschheit* dar, aber dieser Gedanke bleibt doch meist nur ein *Gedanke*. Beispiele hierfür liefert die Kirche des Mittelalters, als sie die Grenzen der Nationen durchbrach; denn ein vollständiger Durchbruch ist nie ganz gelungen.

Das berühmte Hegel'sche Gesetz, wonach jedes Prinzip seinen Gegensatz in sich trägt, der es in dem Augenblick auflöst und überwältigt, wo es triumphiert, mag für die politischen Parteien, wissenschaftlichen Vereine u. dgl. Berechtigung haben, an den Religionen bewährt sich dieses Gesetz jedenfalls nicht. Macht auch die Geschichte der Menschheit oft scheinbar keine Fortschritte, so geht es ihr in Wirklichkeit doch nur wie dem *Planeten selbst*, auf dem sie wandelt, welcher dem aus der Ferne betrachtenden Auge bald als *stillstehend*, bald als rückwärtsgehend erscheinen muss, welcher aber in Tat und Wahrheit sich vorwärts bewegt und zwar in der schönen, lebensvollen Form einer Ellipse.

Rousseau fasst die Zivilisation als eine Verirrung der Menschennatur auf. Malthus bestreitet, dass das Wachsen der Bevölkerung Fortschritt bedeute. Lotze erklärt jeden *Fort-*

Digitized by Google

schritt durch *Rückschritte* aufgehoben. Der alte Hesiod vertritt schon das Prinzip der *Dekadenz* und *Degeneration*. Homer, wie überhaupt die meisten grossen Dichter prophezeien die *Degeneration*. Des Propheten Daniel Theorie von den vier grossen Weltreichen, Weltmonarchien, beruht auf Degeneration. Die platonisch-sokratische Staatstheorie zeigt, wie die Menschheit, der Staat ohne Gesetze und göttliche Beihilfe sich von Generation zu Generation verschlechtern muss. Der geistreiche und romantische Politiker, J. de Maistre, setzt der Fortschrittstheorie eine Entartungstheorie entgegen. Der bekannte Kulturgeschichtsschreiber Th. Buckle[31]) behauptet im Anschlusse an Condorcet, dass nichts in der Welt eine so grosse Veränderung erlitten habe, wie die grossen Grundsätze der sittlichen Lebensführung. Nach Gœthe werden die Menschen wohl klüger und einsichtiger, aber besser, glücklicher und tatkräftiger nicht, oder nur auf Epochen. Wenn ich meinen persönlichen Standpunkt hervorkehren darf, so halte ich einen *Ausgleich* auf der historischen Weltbühne, eine gewisse *Erhaltung der Energie*, ein Gleichgewicht des positiven und negativen Prinzips für wahrscheinlich.

Um so zweifelhafter dagegen ist es, ob auch ein Fortschritt im Sittlichen[32]), ein Wachstum an Sittlichkeit, das von W. Wundt an die Spitze der Kulturentwicklung gestellt wird, denn das Sittengesetz ist die Richtschnur des Kulturfortschrittes und nicht umgekehrt, der Kulturfortschritt der Wertmesser des Sittlichen, wahrnehmbar sei. *Wenn* ein solcher vorhanden ist, so liegt er jedenfalls nicht darin, dass jetzt ein grösserer Bruchteil der Gesellschaft oder der gleiche Bruchteil in grösserem Masse den sittlichen Anforderungen genügt, sondern höchstens darin, dass diese Anforderungen selbst und der Massstab des sittlichen Urteils eine Steigerung erfahren haben, dass das Gute mehr als früher dem freien Belieben des Einzelnen entzogen, mehr in den Formen der rechtlichen Ordnung und Sitte verwirklicht ist. Nicht die Einzelnen, *vielleicht* aber die Institutionen und Einrichtungen der sozialen Gemeinschaften sind sittlicher geworden.

Aber auch in diesem begrenzten Sinne wird man keineswegs behaupten dürfen, dass, weil es für den Augenblick so

Digitized by Google

ist, weil die bisherige geschichtliche Entwickelung eine (übrigens keineswegs ununterbrochene, stetige) Zunahme und Verfeinerung der Gesittung erkennen lasse, dies auch in aller Zukunft so sein müsse, dass also ein immer grösseres, stetig wachsendes Mass sittlicher Energie sich mindestens in den staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen verkörpern werde. Es ist dies ein Trugschluss, dessen sich namentlich auch der Sozialismus schuldig macht, der ihn allerdings noch durch sein (ebenso unbewiesenes) Dogma von der angeborenen Güte und unbegrenzten Vervollkommnungsfähigkeit der menschlichen Natur zu stützen sucht. Es wäre aber keineswegs undenkbar, dass die wachsende Verwickelung der gesellschaftlichen Verhältnisse, die stetig steigende Erschwerung des Erwerbslebens, die Kollisionen des Individualismus mit den Interessen der Allgemeinheit soziale Aufgaben stellten, hinter deren Grösse die sittlichen Leistungen zurückbleiben, dass Perioden der Verwilderung und Zerstörung eintreten, welche die Errungenschaften von Jahrtausenden wiederum in Trümmer legen. Auch diese Phase der Entwicklung würde nicht die letzte sein; die Ideale der Menschheit, Liebe und Vernunft, würden sich vielleicht wieder durchringen und am Ende das Feld behaupten — möglicherweise aber auch nicht. So fühlt sich der Darwinianer W. H. Rolph [33]) durch seinen Glauben an den Fortschritt der Sittlichkeit nicht behindert, ihr den Untergang zu prophezeien. Der Franzose G. Tarde [34]) glaubt, dass in Zukunft alles im Geiste und in der Liebe regiert werde. Niemals wird der Mensch ganz vollkommen werden, solange er Erdenbürger ist. Aber eine sehr bedeutende Stufe zur Vollkommenheit hat er erreicht, wenn er die Unzulänglichkeit seines bisherigen Strebens erkennt. Hierdurch wird er zu immer weiterem Streben angetrieben. Und eine Zeit die sich selber nicht genügt, beweist, dass sie zu den besseren gehört. Jedenfalls ist es mit dem dauernden Fortschritt in der Geschichte eine missliche Sache, das Vertrauen auf ihn mehr Sache des Glaubens als der beweisbaren Erkenntnis. Die Stetigkeit eines sittlichen Fortschrittes darzutun, dürfte wohl aussichtslos sein. In einer Untersuchung des sittlichen Fortschrittes (Grenzboten 1890, Nr. 37) gelangte Carl Jentsch

Digitized by Google

zu dem Ergebnis, dieser Fortschritt bestehe in dem wachsenden Reichtum der sittlichen Erscheinungen. Ausserdem dürfte noch in zweifacher Beziehung von einem Fortschritt der Sittlichkeit gesprochen werden. Erstens wäre es Pflicht jedes einzelnen Menschen, sittlich fortzuschreiten, zweitens hätte jede Zeit für sich jene Hindernisse wegzuräumen, die der Entfaltung der Sittlichkeit im Wege stünden, unbekümmert darum, dass sich vielleicht gleichzeitig, ohne und gegen die Absicht der Gesetzgeber, Regenten und Erzieher, andere Hindernisse aufhäuften; das kommende Geschlecht wollte auch etwas zu tun haben.

Immerhin mag es gut sein, sich den Ausblick auf ein Fortschreiten der Menschheit und auf eine Entwickelungsfähigkeit der Gattung, auch in sittlicher Beziehung, offen zu halten, um bei der Betrachtung der bisherigen Geschichte nicht mut- und hoffnungslos zu werden. Denn sie zeigt des Abstossenden und Niederdrückenden mehr als des Erfreulichen und Erhebenden. Mit Recht betont der christliche Geschichtsforscher, dass die Hand der Vorsehung in dem Buche der Natur deutlicher zu lesen sei, als in dem der Geschichte. Ueber das Lebensglück von Millionen, über Blut und Leichen wälzen sich die grossen Völkerschicksale hin und ein Unterschied der späteren und neuesten Zeiten vor den alten ist dabei kaum zu erkennen. Treffend hat man die Wege der Menschheit mit denen des Wanderers in der Wüste verglichen; vor ihm und hinter ihm spiegelt die Fata Morgana am Horizont lachende Landschaften mit fruchtbaren Bäumen, mit labendem Schatten und Gewässern; aber das Bild weicht vor ihm zurück, wenn er ihm näher zu kommen glaubt und tritt stets wieder an den Rand des Horizonts. So verlegen die Träume der Menschheit ein goldenes Zeitalter in die Vergangenheit und Zukunft, aber jede Gegenwart ist eine eiserne Zeit. Den tragischen Zug in der Geschichte verkennt auch Wolfgang Menzel nicht.

Moritz Arndt hat das schwere Wort ausgesprochen: «Das Meiste aber in der Geschichte ist zu beweinen» — obwohl er keineswegs dem weltschmerzlichen Pessimismus huldigte und das dringendste Bedürfnis fühlte, lebendig teilzunehmen an

Digitized by Google

der Entwickelung der Geschichte. Die Ahnung verliess ihn nie, «dass wir nicht verloren sein werden für die Zukunft, dass die, welche vor uns gewesen sind, zwar ausgeschieden sind aus dieser irdischen, aber nicht aus aller Wirklichkeit, und dass, in welcher geheimnisvollen Weise es auch sein mag, der Fortschritt der Geschichte doch auch für sie geschieht: Dieser Glaube erst gestattet uns, von einer Menschheit so zu sprechen, wie wir es tun. Denn diese Menschheit besteht nicht in der Menge unzähliger Einzelnen, die unser Denken ebenso gleichgiltig, wie irgend eine Anzahl andrer Gegenstände zu einer Summe zusammenzöge; sie besteht nicht in einem allgemeinen Gattungscharakter, der sich in allen Einzelnen wiederholte, gleichgiltig, wie viele deren sein oder gewesen sein oder noch entstehen möchten, sondern in jener realen und lebendigen Gemeinschaft besteht sie, welche die zeitlich auseinanderfallende Vielheit der menschlichen Geister gleichwohl zu einem Ganzen des Füreinanderseins zusammenschliesst, in welchem für jeden, gleich als wären sie alle gezählt, seine eigentümliche Stelle voraus berechnet und aufbehalten ist. Wo das menschliche Gefühl sich in seinem Streben durch Berufung auf die Geister der Ahnen oder auf die Palme der Zukunft stärkt, geschieht es in diesem Sinne, dass es die Vergangenheit und Zukunft nicht nur bildlich und gleichnisweise, sondern in voller Wahrheit wirklich glaubt; kraftlos ist jede Berufung auf Nichtseiendes. Und so oft die Menschheit über den ganzen Sinn ihres Daseins mit der Unmittelbarkeit des Gefühls, die noch durch keine wissenschaftliche Ueberlegung abgeschwächt ist, sich Rechenschaft zu geben versucht hat, ist der Gedanke einer solchen Aufbewahrung und Wiederbringung aller Dinge in ihr mächtig gewesen und hat in den verschiedensten Formen seinen Ausdruck gefunden.» (Lotze, Mikrokosmus III, 51 f.)

Es ist allerdings ein schwacher Trost, den man gegen die Betrachtung der Leiden und des Elends, wie sie die Geschichte enthüllt, in der Erwägung findet, dass wenn auch die jeweils lebende Generation ihren Weg mit Seufzern gehen müsse, doch wenigstens die Idee der Menschheit, die Humanität, zu einer höheren Entwicklungsstufe fortschreite. Es fällt über-

Digitized by Google

haupt schwer, sich für den nebelhaften und ungreifbaren Begriff der Menschheit und ihrer fortschreitenden Entwickelung zu erwärmen[35]). Dieser stete Wechsel von Geburt und Tod, Blühen und Welken, von Krieg und Frieden, diese unermessliche Summe von Leiden, wozu «wenn der Mensch», wie Tacitus meint, «nicht ein Spiel der Götter sein soll»[36]). Diese Trostlosigkeit ist wahrhaft geeignet, der christlichen Geschichtsauffassung, nach der die Geschichte «der in der Zeit sich entwickelnde ewige Plan Gottes» und die Zeit das fliessende Bild der Ewigkeit ist, die Wege zu ebnen. Was oben über die Bedenken gesagt wurde, denen der Gedanke einer Erziehung des Menschengeschlechts unterliegt, gilt auch von der Idee des Fortschritts, wenn man ihn auf die Menschheit als Ganzes anwendet. Auch der Begriff des Fortschritts, zumal des sittlichen, scheint ein einheitliches *persönliches Selbstbewusstsein* zu fördern. Wenn sich die einzelnen Stufen desselben an unzählige, nach Raum und Zeit getrennte Individuen, an unabsehbare Generationen verteilen sollen, so scheint der Faden, der das Einzelne zum Ganzen verbindet, unaufhörlich abzureissen.

IX.

Fruchtbarer und lohnender erscheint die Betrachtung, die sich nach der entgegengesetzten Seite, dem Individuum und der Persönlichkeit zuwendet. Staudenmaier betrachtet jedes Volk, jede Individualität als eine besondere Offenbarung Gottes, einen besonderen göttlichen Gedanken; darum ruht in der Individualität das Geheimnis alles Daseins und Lebens, aller Geschichte. Geniale Denker wie Plato, Tertullian, Pascal, Hobbes u. a. teilen überhaupt die Menschheits- und Völkergeschichte nach Analogie des Individuums in Kindheit, Jugend, Mannheit und Greisenalter ein. Auch Lorenz lenkt in seinen genealogischen Studien die Aufmerksamkeit auf die wichtige Individualität der Familie und des Geschlechtes, sowie auf die geschlossene Generationsreihe. An dem einzelnen Individuum, nicht an irgend welchen engeren oder weiteren Kollektivbegriffen, wie Volk oder Menschheit, haftet alles Gefühl

Digitized by Google

und Bewusstsein von Glück und Unglück, von Schuld und Schicksal, von sittlichem Fortschritte und Rückschritte. Und wenn auch das Geschick des Einzelnen in das der Gemeinschaft immer verflochten bleibt, so legen wir ihm doch die Kraft bei, trauen wir ihm doch die Möglichkeit zu, das Schicksal selbst zu lenken oder zu bezwingen.

Gegenüber der irrigen Ansicht, die die Geschichte nach vorgefassten Begriffen metaphysisch deuten, philosophisch konstruieren will, ist die Auffassung, welche *in der Geschichte nur Spontaneität,* nur den Erfolg und die Aktion von Persönlichkeiten, von bewussten, willensfreien, verantwortlichen Individuen sieht, nicht bloss die ursprünglichere und näherliegende, sondern auch die unbefangenere und richtigere. Vor zwei Abwegen wird sie sich jedoch zu hüten haben.

Einmal davor, mit *Carlyle*[37]) in eine unkritische Ueberschätzung des persönlichen Faktors in der Geschichte oder gar mit *Nietzsche* in einen überspannten und ausschweifenden Kultus der Genialität zu verfallen. Bleibt Carlyle mit seiner zwar abstrusen, aber doch durch ihren Idealismus achtungswerten «Heldenverehrung» insofern noch einigermassen auf dem realen Boden der Tatsachen, als er den geheimnisvollen Zusammenhang zwischen dem «Helden» und dem «Volke», aus dem er als aus seinem Mutterschosse hervorwächst, ausdrücklich anerkennt, so ist Nietzsches groteske Theorie von dem genialen Individuum und seiner Kulturmission völlig überspannt und bis zum Fratzenhaften verzerrt. Wenn Nietzsche in vollständiger Verkennung alles geschichtlichen Werdens und der den Menschen bindenden Kräfte allen Ernstes die Forderung erhebt, die Menschheit solle unter Führung hochbegabter Geister mit Bewusstsein eine *neue* Kulturentwicklung von vorn *anfangen*, wenn er es als einzige ernsthafte Aufgabe der Menschheit hinstellt, einige wenige geniale Persönlichkeiten hervorzubringen und die Völker nur als Umschweif der Natur bezeichnet, um zu sechs oder sieben grossen Männern zu kommen, so darf man wohl im Zweifel sein, ob man es hier noch mit den eigensinnigen Paradoxien eines bizarren, aber geistvollen Denkers, oder schon mit den irren Ausgeburten eines kranken Gehirns zu tun hat. Nietzsches götzendieneri-

Digitized by Google

scher Kultus des Genies, seine phantastischen Visionen vom «Uebermenschen», den die Zukunft nach darwinistischen Grundsätzen heranzüchten soll — Wahnträume eines Neurasthenikers — sind nicht nur ebenso einseitig und überspannt, wie E. von Hartmanns entgegengesetzte Jdeen von der Aufhebung aller Individualität zugunsten eines abstrakten schemenhaften Jdeals von «Entwicklung», sondern sie sind auch ebenso unhistorisch und falsch. Hartmann und Nietzsche repräsentieren die beiden Gegenpole einer verkehrten unwissenschaftlichen Geschichtsbetrachtung.

Man kann bedingungsweise der (lange vor Nietzsche aufgestellten) These zustimmen, dass an der Spitze aller grossen Geschichtsepochen geniale Persönlichkeiten stehen. Aber man würde weit über das Ziel hinausschiessen, wollte man diese richtige Einsicht dahin übertreiben, dass alle bedeutenden Errungenschaften in der Geschichte und Kulturgeschichte *allein* durch starke vorbildliche Naturen zuwege gebracht werden. Gewiss deuten die Erinnerungen und Sagen der Völker, deuten Namen wie Konfutse, Zoroaster, Moses, Lykurg darauf hin, dass die persönlichen Kräfte grosser Männer die Geschicke der Menschheit zu allen Zeiten wesentlich mitbestimmt haben, aber welchen Anteil an den entscheidenden Ereignissen die Tätigkeit des grossen Individuums und welchen die übrige Masse gehabt habe, das auszumitteln, wird nur in den seltensten Fällen gelingen[88]). Vollends jene objektiven Gebilde, die als geistiger Kollektivbegriff die Gesellschaft als solche eigentlich erst begründen, Recht und Sitte, Sprache und Denken, Kultur und Verkehrsformen werden sich niemals aus der Schaffenstätigkeit einzelner Persönlichkeiten erklären lassen, wenn sie auch ohne die bewusste Mitwirkung der Einzelnen nicht zustande gekommen wären[89]). Vor allem gilt dies für das verschlungene Gewebe des sozialen Lebens.

Der *andere* Abweg, auf den die individualistische Geschichtsauffassung leicht geraten kann und oft geraten ist, liegt in einem zu weit gehenden moralisierenden Aburteilen über geschichtliche Personen und Zustände. Der tiefe Gedanke, dass die Weltgeschichte das Weltgericht ist, darf nicht dahin verstanden werden, dass der Historiker den Moralprediger und

Digitized by Google

Sittenrichter spielen soll, der den einzelnen geschichtlichen Persönlichkeiten oder gar ganzen Völkern und Zeitaltern im Schulmeisterton Zensuren ausstellt. Dieser Gefahr ist z. B. Schlosser[40]) in seiner sonst so hervorragenden und noch heute unübertroffenen Geschichte des 18. Jahrhunderts nicht immer entgangen.

Der Geschichtsschreiber, um einen Schopenhauerschen Gedanken hier anzuwenden, muss sich seinem Gegenstande gegenüber im wesentlichen so verhalten, wie Shakespeare zu den Personen seiner Dramen. Bei Dramatikern minderen Ranges (zuweilen freilich auch bei den grossen, z. B. bei Schiller) wird der Leser oder Zuschauer fast nie im Zweifel darüber gelassen, wie sich der Dichter zu den von ihm geschaffenen Charakteren persönlich stellt, auf welcher Seite seine Sympathien oder Antipathien sind, in welchem Sinne er die einzelnen beurteilt. Bei Shakespeare dagegen kommen alle Standpunkte zu ihrem Rechte; er weiss dem Zuschauer selbst für einen Richard III. und Macbeth psychologische Teilnahme abzugewinnen; er behandelt alle seine Figuren mit gleicher Liebe; er gibt uns zwar alle Gesichtspunkte an die Hand, die für ihre moralische Beurteilung in Betracht kommen, aber dies Urteil selbst überlässt er dem Leser oder Hörer.

Die Shakespearesche Objektivität sollte dem Geschichtsschreiber stets als Ideal vorschweben.

X.

Der individualistischen Geschichtsbetrachtung genau entgegengesetzt ist die neuerdings so stark in den Vordergrund getretene *materialistische* (im weiteren Sinne), d. h. diejenige Auffassung, die alle geschichtliche Entwickelung als ein Produkt aus gewissen natürlichen oder materiellen Bedingungen, seien es geographische oder klimatische oder psychologische und ethnologische oder wirtschaftliche und industrielle etc. ansieht und alle historischen Erscheinungen aus diesen Faktoren mit mathematischer Folgerichtigkeit ableiten zu können glaubt. Ja, wenn die geschichtlichen Probleme sich mit Messen und Wägen, mit Analysieren und Sezieren, mit Mikroskop und

Digitized by Google

Teleskop lösen liessen, dann wäre die materialistische Geschichtsauffassung berechtigt.

Irrt die individualistische Ansicht darin, dass sie in der Geschichte zu ausschliesslich das Werk der bewussten Tätigkeit der handelnden Persönlichkeiten sieht und die oft entscheidende Mitwirkung der objektiven Faktoren, elementarer Naturereignisse, allgemeiner geistiger Strömungen, eingreifender technischer und ökonomischer Umwälzungen verkennt, so ist auch die entgegengesetzte Anschauung ebensosehr und noch mehr der Gefahr ausgesetzt, einseitig überspannt und zu irrigen Folgerungen verwendet zu werden. Die ganze materialistische Geschichtsauffassung geht von einer einseitigen und deshalb unbrauchbaren Auffassung der menschlichen Natur aus.

Zu bemerken ist hierbei, dass der neuerdings χαῖ ἐξοχήν sogenannte *historische Materialismus,* d. h. die namentlich von Carl Marx und Engels vertretene Theorie, welche alle Geschichte nur als Wirtschaftsgeschichte fasst und alle politischen und sozialen, ebenso wie alle kulturgeschichtlichen, literarischen, künstlerischen Erscheinungen lediglich aus ihrer jedesmaligen ökonomischen Basis begreifen will — dass dieser historische Materialismus im engern Sinne nur eine besondere Unterart jener allgemeinen geschichtsphilosophischen Richtung ist[41]).

Das treibende Agens der Geschichte ist nicht mehr der vorwärtsstrebende Menschengeist, sondern die Produktionsverhältnisse. Selbst Bernstein[42]) kritisiert den Marxistischen Geschichtsmaterialismus mit den drastischen Worten: «Aller historische Materialismus hilft über die Tatsache nicht hinweg, dass es die Menschen sind, die ihre Geschichte machen, dass die Menschen Köpfe haben und dass die Disposition der Köpfe keine so mechanische Sache ist, um lediglich durch die Wirtschaftslage regiert zu werden.» Daher wollen auch die sozialistischen Revisionisten dem historischen Materialismus, der zum Fatalismus geführt hat, den historischen Psychismus entgegenstellen. Der historische Materialismus oder besser die ökonomische Geschichtsauffassung hat als Grundlage die Hegelsche Dialektik und den Materialismus Feuerbachs.

Dieser materialistischen Geschichtsauffassung zufolge bringt

Digitized by Google

jedes Zeitalter entsprechend seinen wirtschaftlichen Verhältnissen neue philosophische, religiöse, rechtliche und politische Ideen hervor. Die wirtschaftlichen Verhältnisse ändern sich beständig und mit ihnen ändert sich auch der «idealistische Ueberbau» der philosophischen, sittlichen usw. Begriffe. Es gibt also keine ewigen Wahrheiten, keine unwandelbaren Ideen und Begriffe. «Die moderne historisch-genetische Denkweise», schreibt Fr. Paulsen, «hat die absoluten Wahrheiten überhaupt aufgegeben, die Wirklichkeit ist in beständigem Fluss, ihr folgt die Erkenntnis». «Wie alle Formen des Lebens und Daseins, so sind die Formen des Denkens selbst nicht absolute, sondern historische Kategorien.» Der Mensch ändert sich und mit ihm sein Denken. Fr. Engels schreibt: «Die Menschen müssen erst essen, trinken, wohnen und sich kleiden, ehe sie denken und dichten, Politik, Wissenschaft, Kunst, Religion usw. treiben können.» Dies ist der grosse Denkirrtum, an dem die materialistische Geschichtsauffassung überhaupt leidet, indem sie eine conditio sine qua non als causa efficiens betrachtet.

Diese ökonomische Geschichtsauffassung selbst gehört ausschliesslich der neueren, ja der neuesten Zeit an, wenn sich auch vereinzelte Ansätze dazu sogar schon im Altertum, bei Thukydides und besonders bei Polybius, finden. Nachdem im 18. Jahrhundert bereits Herder auf das Naturgesetzliche in allen geschichtlichen Erscheinungen hingewiesen, Montesquieu den Einfluss des Milieu und vor allem des Klimas auf die Sitten und Handlungen der Völker hervorgehoben, Condorcet[43]) endlich für die Entwicklungsgeschichte der intellektuellen und moralischen Fähigkeiten des Menschen dieselbe streng naturwissenschaftliche Betrachtungsweise gefordert hatte, wie für die Erscheinungen des Weltalls, unternahm der Engländer *Th. H. Buckle* in seiner 1858—62 erschienenen (unvollendeten) *Geschichte der Zivilisation in England* den ersten zusammenhängenden Versuch, in diesem Sinne Geschichte zu schreiben. Er bezweckt nichts Geringeres, wie er selbst stolz behauptet, als die Geschichte zum Range einer Naturwissenschaft zu erheben. Buckle hat sich bestrebt, bestimmte Gesetze in der Geschichte aufzufinden. Sein grosser Fehler war nur der, dass er diese Gesetze mit *Naturnotwendigkeit* wirken und so für

Digitized by Google

die Freiheit keinen Raum liess. Nach ihm sind es von der blinden Notwendigkeit beherrschte Naturmächte, welche die Geschichte auswirken. Dann ist der Rest aller Kulturentwickelung «Schweigen».

Buckle geht von dem innerhalb gewisser Grenzen durchaus wahren und unanfechtbaren Grundgedanken aus, dass der Mensch und mittelbar somit auch die Gesellschaft, das Produkt gewisser, allgemeiner physischer Faktoren, des Klimas, der Bodengestaltung, der hauptsächlichsten Ernährungsmittel, der anthropologischen und ethnologischen Anlagen und Rassenmerkmale etc. sei, und er versucht nachzuweisen, wie sich ursprünglich alle intellektuellen und technischen Fortschritte, alle gesellschaftlichen und staatlichen Einrichtungen aus diesen wenigen natürlichen Faktoren entwickelt haben. Für den weiteren Fortgang der historischen Entwickelung nimmt er hauptsächlich zwei Elemente an, ein stationäres und ein variables. Konstant ist die sittliche und charakterologische Beschaffenheit der menschlichen Natur, wandelbar dagegen ihre geistige Ausbildung; und nur auf der letzteren allein beruht aller geschichtliche Fortschritt. Buckle ist der entschiedenste Leugner jedes moralischen Fortschrittes. Wenn heute keine Hexen mehr gefoltert, keine Ketzer mehr verbrannt werden, so liegt das nicht daran, dass die Menschheit besser und mitfühlender, sondern dass sie unterrichteter und aufgeklärter geworden ist.

Buckles geniale Grundgedanken, die bei ihrem ersten Hervortreten ungeheures Aufsehen erregten und die tiefste, nachhaltigste Wirkung auch auf solche ausübten, die sich widerstrebend und ablehnend verhielten, sind nicht nur überaus scharfsinnig und originell, sondern auch fruchtbar und förderlich für das Verständnis der historischen Erscheinungen. Aber indem er sie zu einseitig und ausschliesslich verfolgt, und es ausserdem mit dem schwierigen Problem der Willensfreiheit und der bewussten Zwecksetzung des Individuums zu leicht nimmt, gelangt er dazu, die Bedeutung der Persönlichkeit und der Initiative in der Geschichte in demselben Masse zu unterschätzen, als die entgegengesetzte Auffassung sie übertreibt.

Digitized by Google

Keiner noch so genauen und erschöpfenden Analyse der natürlichen, der wissenschaftlichen, der politischen Bedingungen wird es gelingen, geschichtliche Charaktere, wie Napoleon oder Cæsar, künstlerische Individualitäten, wie Michel Angelo oder Beethoven, zu erklären, ihre kulturhistorische Bedeutung und Leistung aus jenen Faktoren begreifbar zu machen. Keine noch so gründliche Erforschung der Geistesströmungen, der politischen, gesellschaftlichen, literarischen Zustände des 18. Jahrhunderts wird imstande sein, die Notwendigkeit des Auftretens von Lessing und Voltaire, von Gœthe und Schiller, von Kant, Friedrich II. und anderer bedeutender Männer darzutun [44]). Die Taten der Geschichte werden nicht von einem mystischen Volksgeiste vollbracht, die Werke der Kunst, Wissenschaft und Technik, nicht von sozialen Gemeinschaften ins Leben gerufen, sondern durch Einzelne, die keineswegs immer getragen sind von der entgegenkommenden Gunst und Empfänglichkeit der Mitlebenden, hingegen viel häufiger mit deren Vorurteilen, Widerstand und Undank zu ringen haben. Wenn Kant als Kind an den Blattern gestorben wäre, würde dann wohl ein anderer an seiner Stelle die Kritik der reinen Vernunft geschrieben haben? Man hört nicht selten den Ausspruch, jedes Volk und jedes Zeitalter bringe von selbst zur rechten Stunde die Männer hervor, deren es bedürfe. Aber haben die Generationen, denen solche Männer fehlen, ihrer nicht bedurft? Warum fanden sie sie nicht?

Nicht minder aber als der Initiative und Genialität der Einzelnen (und dies ist ein weiterer Einwurf gegen die materialistische Geschichtsbetrachtung) ist auch dem *Zufall* ein weiter Spielraum bei der Erklärung der geschichtlichen Vorgänge offen zu halten. Es muss der streng philosophischen Anschauung der Dinge vorbehalten bleiben, den Zufall im Leben der Einzelnen wie der Völker als Faktor der Erklärung auszuschalten; denn es mag nach gewisser Richtung hin das Eintreten von uns unberechenbaren Ereignissen «Zufall» genannt werden, d. h. eine unbekannte Grösse, die wir einsetzen, weil oder solange die wahre Ursache uns verborgen ist. Wenn also hier vom Zufall die Rede ist, so meinen wir selbstverständlich nur den *relativen* und nicht den *absoluten* Zufall,

Digitized by Google

den schon Demokritos als die *Ausrede der Unwissenheit*, Friedrich II. als den «*Gott der Narren*» und Spinoza als das *Asilum ignorantiae* bezeichnete. Der relative Zufall im Gegensatze zum absoluten, schliesst eine im grossen Weltganzen zweckmässig wirkende, intelligente Ursache nicht aus. Das Weltall ist mit einem Worte kein von ungefähr zusammengefügter Mechanismus. Der Historiker wird vom unbefangenen, realistischen Standpunkte aus einen Zufall mindestens da erkennen müssen, wo aus dem zeitlichen und räumlichen Zusammentreffen von zwei oder mehreren, unter sich durch kein Kausalverhältnis verbundenen Ereignissen, neue Wirkungen hervorgebracht werden, die ohne diesen Kontakt nicht eingetreten wären. Dies Ineinandergreifen getrennter Kausalreihen, das selbst nicht weiter zu begründen ist, spielt aber in der Geschichte in unzähligen Fällen eine entscheidende Rolle. Wenn die Armada Philipp's II. durch Stürme verschlagen, Napoleons beste Heeresmacht durch frühe und strenge Winterkälte aufgerieben, wenn Gustav Adolf und sein Urenkel Karl XII. mitten in ihrer Siegeslaufbahn und den umfassendsten Entwürfen von einer feindlichen Kugel dahingerafft werden, wenn Kaiser Heinrich VI. der Hohenstaufe, in blühendster Kraft und Jugend stirbt, gerade als ein Papst wie Innocenz III. den päpstlichen Stuhl besteigt, so ist der Historiker vollauf berechtigt, ein solches Zusammentreffen Zufall zu nennen — und in solchen Zufällen liegen die stärksten und wirksamsten Triebkräfte und Imponderabilien der Weltgeschichte.

Ohnehin ist es mit dem Nachweis der Notwendigkeit in der Geschichte ein eigenes Ding. Gewiss erwirbt sich der Historiker ein besonderes Verdienst, wenn es ihm gelingt, das Geschehene durch Aufdeckung aller ineinandergreifenden Faktoren anschaulich und verständlich zu machen. Wenn er sich aber viel auf seine pragmatische Kunst zugute tut, die überall darlegen will, nicht nur, dass es so oder so gekommen ist, sondern auch, dass es so kommen musste, so ist er auf die Worte Schopenhauers zu verweisen, der mit Recht sagt: «Was es mit dem gerühmten Pragmatismus der Geschichte auf sich habe, wird der am besten ermessen können, welcher sich erinnert, dass er bisweilen die Begebenheiten

Digitized by Google

seines eigenen Lebens, ihrem wahren Zusammenhange nach, erst zwanzig Jahre hinterher verstanden hat, obwohl die Data ihm dazu vollständig vorlagen; so schwierig ist die Kombination des Wirkens der Motive unter den beständigen Eingriffen des Zufalles und dem Verhehlen der Absichten.» — Der vermeintliche Nachweis, dass etwas so kommen musste, beruht fast immer auf einer nachträglichen Täuschung, zu der die vollendeten und nun in ihrer Vollständigkeit erkannten Ereignisse leicht verführen und häufig auf einer einfachen Verwechselung von Kausalität und Notwendigkeit.

XI.

Die Geschichte hat es eben mit dem Tatsächlichen, nicht mit dem Notwendigen zu tun. Und hierin liegt auch schon die Antwort auf die neuerdings viel erörterte Frage, ob die *Geschichte eine Wissenschaft sei*[45]). Wenn man diesen Begriff in demjenigen exakten Sinne fasst, in dem er von den Naturwissenschaften gilt, so muss die Frage verneint werden. Die Wissenschaft im strengen Sinne des Wortes hat es mit dem Allgemeinen, dem Sein, den Gattungen, Kräften und Gesetzen, die unabhängig von Zeit und Raum sind, zu tun. Ob sie uns belehrt, dass alle Säugetiere doppelte Herzkammern, sieben Halswirbel, Lunge, Zwerchfell, Urinblase usw. haben, oder dass im rechtwinkligen Dreiecke das Quadrat über der Hypotenuse gleich der Summe der Quadrate über den beiden Katheten oder dass Sauerstoff und Stickstoff in der atmosphärischen Luft im Verhältnis von 1 : 4 gemischt seien: immer fordert sie, dass die Gesetze des Allgemeinen für jedes Besondere, jede Spezies, jedes Individuum gelten, dass ihre Gesetze der Ausdruck für eine konstante, gleichbleibende Wirkungsweise von Kräften die Formel seien, die aussagt, dass unter gegebenen Bedingungen der oder der Erfolg mit Sicherheit eintritt. Eine Wissenschaft in diesem Sinne ist nun offenbar die Geschichte nicht, schon aus dem Grunde, weil sie es mit menschlichen Handlungen und Willensakten, also in letzter Instanz mit physischen Vorgängen zu tun hat, die unendlich mannigfaltig und fast regellos, sich, bis jetzt wenigstens, jeder naturgesetzlichen Fixierung, jeder quantitativen Bestimmung

Digitized by Google

nach Mass und Zahl, jeder Feststellung des Typischen und Normalen in ihnen entzogen haben. Es wird zwar mit Recht behauptet, dass auch Vorübergehendes und Veränderliches immer noch eine *notwendige* Beziehung zu einer Ursache habe und wegen dieser *kausalen* und teleologischen Begründung wissenschaftlicher Betrachtung zugänglich sei, es werde somit den Gesetzen logischer Notwendigkeit und Allgemeingiltigkeit genügt, weil durch Sicherstellung des Tatbestandes jeder zur Annahme desselben gezwungen werde. Auch in der Naturwissenschaft würde von einzelnen Kraftäusserungen oder Erscheinungen auf einen *dauernden* Grund geschlossen, eine Ursache in einem bleibenden Wesen, auf eine besondere Kraft, die die betreffende Tätigkeit oder Erscheinung erkläre (z. B. eine Anziehungs-, eine chemische Verwandtschafts-, eine elektrische Kraft), und dadurch würde das Einzelne eine allgemeine Bedeutung gewinnen. Die Naturwissenschaft wird allerdings, wenigstens in der Theorie, von der Idee der Gesetzmässigkeit beherrscht; sie versucht den gesetzlichen Verlauf, d. h. die notwendige Verkettung von Ursache und Wirkung zu erkennen, die in allen Einzelvorgängen gleichmässig und unabänderlich wiederkehrt. In erster Linie ist es jedoch nicht Aufgabe der Geschichte, Gesetze zu entdecken und in den Einzelvorgängen nachzuweisen.

Nur in bezug auf *ein* begrenztes Gebiet der geistigen Vorgänge ist es bis jetzt gelungen, gewisse Regeln aufzustellen, die mit einer, den Naturgesetzen nicht äquivalenten, aber doch vergleichbaren Verbindlichkeit gelten. Die *Logik* legt den Grundformen unseres Denkens, z. B. dass ein und dasselbe Urteil nicht in gleichem Sinne bejaht und verneint werden kann, dass es neben Bejahung und Verneinung nicht noch ein Drittes gibt, dass wir zu jeder wahrgenommenen Veränderung ein Bewirkendes, eine Ursache voraussetzen u. ähnl., den Namen von Gesetzen bei, nicht bloss im Sinne von Vorschriften, die wir befolgen sollen, sondern im Sinne von Naturgesetzen, die unser Denken ohne unser Wissen und Zutun leiten und beherrschen. Aber es fehlt doch viel daran, dass diese Gesetze nicht von uns verletzt werden. Das Gesetz der Identität und des Widerspruchs wird unzählige Male und

Digitized by Google

fast in jedem Augenblick übertreten, und auch die Werke der grössten Denker wimmeln von Verstössen dagegen. Also sind die Denkgesetze doch nicht in dem Sinne Gesetze, dass sie mit der unfehlbaren Sicherheit der Naturgesetze tatsächlich unser Denken ausnahmslos regieren, sondern nur Regeln, von welchen das aufmerksame, unbeirrt auf Erkenntnis der Wahrheit gerichtete Denken unwillkürlich geleitet wird und sich leiten lassen muss, wenn es zur Wahrheit gelangen will.

Aber auch dieser bereits sehr modifizierte und abgeschwächte Begriff eines psychologischen Gesetzes lässt uns im Stich, wenn wir aus dem Gebiete des Erkennens in das des Wollens übertreten. Von Gesetzen des menschlichen Wollens sprechen wir nur in ganz anderem, durchaus unvergleichbarem Sinne, nämlich nicht im Sinne von Gesetzen, die unser Wollen tatsächlich beherrschen, wäre es auch nur nach Analogie der Denkgesetze, sondern im Sinne von Vorschriften (wie Strafgesetze, Sittengesetze), die wir befolgen sollen, aber ebensogut unbefolgt lassen können.

Alle sozialen und geschichtlichen Vorgänge sind nun aber nichts als die summierten Wirkungen der Willensakte der Einzelnen, und ehe es nicht gelungen sein wird, für diese feste Gesetze aufzustellen, wird man auch weder von soziologischen noch von historischen Gesetzen reden dürfen. Allerdings hat die Statistik durch die überraschenden Regelmässigkeiten, die sie in gewissen, willkürlichen Handlungen, wie Eheschliessungen, Verbrechen, Selbstmorden, ja, bei solchen Zufälligkeiten, wie den ohne Adresse zur Post gegebenen Briefen, nachweist, und die zum Teil konstanter sind, als etwa die mittleren Temperaturschwankungen, es sehr wahrscheinlich gemacht, dass auch die Bewusstseinsvorgänge, als deren Ergebnis die sozialen und geschichtlichen Erscheinungen anzusehen sind, im Grunde von durchgreifenden Gesetzen beherrscht werden. Aber abgesehen davon, dass sich in diesen Regelmässigkeiten doch auch bedeutende Schwankungen und Abweichungen zeigen, so sind sie zunächst doch nur Tatsachen, Facta, zu denen der Schlüssel des Verständnisses noch fehlt; sie sind nicht selbst Gesetze, sondern was dabei fehlt, ist eben gerade das Gesetz.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Nicht anders steht es mit den vermeintlichen historischen Gesetzen. Man hört es nicht selten als ein Gesetz der Geschichte aussprechen, dass die Völker wechseln müssen, dass, wie die Individuen, so auch ganze Nationen entstehen, blühen und vergehen, dass sie eine Kindheit, eine Jugend, ein Mannesalter durchleben, dann allmählich sinken und verfallen und schliesslich absterben und untergehen, um anderen Platz zu machen. Wenn die Geschichte uns wirklich vielfach diese Erscheinung zeigt, so ist sie an sich noch lange kein Gesetz; denn eine innere Notwendigkeit, dass ein Volk nur durch den Ablauf der Jahrhunderte die Kraft verliere, sich selbst durch Zeugungen aus sich heraus zu erneuern, ist durch nichts erwiesen und der Vergleich mit den Lebensaltern der Individuen nur eine oberflächliche Analogie.

Und ebenso verhält es sich mit anderen, sog. historischen Gesetzen; nirgends finden wir jene positive Sicherheit, jene unfehlbare Verknüpfung von Ursache und Wirkung, die wir als das wichtigste und entscheidende Merkmal eines Gesetzes anzusehen gelernt haben. Von Gesetzgebern auf historischem Gebiete mögen hier erwähnt sein: August Comte, der eine soziale Statik und Dynamik aufstellt; Kant, der in seiner «Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht» von der Determiniertheit des Willens und von den Gesetzen der Statistik ausgeht; Hegel, für den die Vernunft das Gesetz der Weltbewegung, der Plan der Geschichte und deren System die Logik ist; Darwin, der das Gesetz des Kampfes um das Dasein konstruiert. Es scheinen nur die oft überraschend gleichmässigen Gesetze der *Statistik* und der *Bevölkerungsbewegung*, besonders was das Geschlechtsgleichgewicht und das Bestreben zur Ergänzung und zum Ersatze betrifft, einigermassen gesichert zu sein, wenn ihnen auch keine *allgemein gültige* Gesetzeskraft zuzuschreiben ist.

Möglich, dass es allgemeine Entwicklungsgesetze der Menschheit gibt, die dann allerdings noch für ungemessene Fernen der wissenschaftlichen Erkenntnis verschlossen und höchstens einem ahnungsvollen Glauben zugänglich sein würden; möglich aber auch, dass es solche Gesetze überhaupt nicht gibt und auf einem Gebiete, wo Freiheit, Individualität und Zufall einen

Digitized by Google

so erheblichen und unausscheidbaren Anteil an den Erfolgen haben, wo kein politischer, gesellschaftlicher, wirtschaftlicher Zustand einem früheren genau gleicht, wo wir die Komponenten der Erzeugnisse niemals erschöpfend aufzählen, nie sicher sein können, alle wirkenden Ursachen ermittelt zu haben, scheint ein Gesetz, das nach Art der Naturgesetze unausbleiblich feste Kausalbeziehungen ausspricht, überhaupt nicht Platz greifen zu können.

Es wird demnach dabei sein Bewenden haben müssen, dass die Geschichte den deduktiven, Gesetze aufstellenden Wissenschaften nicht ebenbürtig ist und sein kann, dass sie im strengsten Sinne eine Wissenschaft nicht ist.

Ueber eine bestimmte historische Gesetzmässigkeit in der Entwicklung der Staaten und ihrer Verfassungsformen hat schon *Aristoteles* Vermutungen angestellt [46]), indem er darauf hinweist, dass die Bildung des Staates mit der Monarchie beginne, und sich dann die Oberherrschaft auf immer weitere Kreise ausdehne. Monarchie, Aristokratie und Politik erscheinen daher bei ihm als eine naturgemässe Entwicklungsfolge der Staatsformen, von denen freilich jede in Gefahr sei, in eine naturwidrige Form auszuarten. So die Monarchie in die Tyrannei, die Aristokratie in die Oligarchie, die Politik in die Demokratie. Bestimmter als Aristoteles hat dann *Polybius* zu erweisen gesucht, dass die logisch-systematische Ordnung der Verfassungsformen zugleich ihrer geschichtlichen Aufeinanderfolge entspräche; und er hat damit die weitere Behauptung verbunden, dass diese Entwickelung eine in sich zurücklaufende sei, da, nachdem die Reihenfolge Monarchie, Aristokratie, Demokratie beendet, die letztere (nach Uebergang in die Ochlokratie) regelmässig wieder der Monarchie Platz mache und damit eine neue Entwickelung beginne [47]). In dieser Form hat sich das «Gesetz» (?) der drei Staatsformen bis heute, wenn auch mit einigen Abänderungen, behauptet. Niccolo Machiavelli [48]), den seine Landsleute den «Florentinischen Thukydides» nannten, und der die neuere kritisch-reflektierende und pragmatisch-komponierende Geschichtsdarstellung vertritt, erneuert Platons Anschauungen von einem Kreislaufe der Staatsverfassungen: Monarchie, Despotie, Aristokratie,

Digitized by Google

Oligarchie, Demokratie, Ochlokratie, dann wieder Monarchie usw. Mit diesem Kreislaufe, den jedes Volk nur einmal erlebt, ist die Kulturentwicklung notwendig verknüpft.

Die Geschichtsauffassung des Mittelalters zeigt eine grosse Mannigfaltigkeit in der Periodisierung. Einige unterscheiden zwei Gegensätze des alten und neuen Testamentes, andere die drei Zeiten von Natur, Gesetz und Gnade oder die vier Epochen der Patriarchen, Richter, Könige und Propheten. Vorstehende und folgende Ansichten gehen vielfach auf *Vico* zurück, der nach Bodin das erste System der Geschichtsphilosophie schrieb, die er die neue Wissenschaft über die Natur der Nationen nennt, oder die Metaphysik des menschlichen Geschlechts. Die einzelnen Völkergeschichten richten sich ihm zufolge nach einem ewigen idealen *Geschichtstypus*. Drei Zeitalter lösen sich in jeder Volksgeschichte ab: Götteralter, Heroenalter, Menschenalter. Damit hängen drei Verfassungen zusammen: Die theokratische, die aristokratische und die republikanisch-monarchische.

Eine Periodisierung der deutschen Geschichte nach ökonomischen Gesichtspunkten, näher nach den drei Wirtschaftsformen, der Natural-, Geld- und Kreditwirtschaft versucht Lamprecht[49]) nach einer Stufenfolge der Verkehrsgebiete — der geschlossenen Haus-, Stadt- und Volkswirtschaft[50]). Fr. List zählt fünf Stufen der Wirtschaft: 1) Jägerleben, 2) Hirtenleben, 3) Ackerbau, 4) Manufaktur und 5) Handel. Roscher unterscheidet drei Zeitalter: das der *Natur*, das der *Arbeit* und das des *Kapitals*. Der Franzose Guizot lehrt einen Fortschritt von der alten einfachen Kultur zu unserer zusammengesetzten, die aus den drei Elementen des Römischen, Christlichen und Germanischen besteht. Kant nimmt drei immer wiederkehrende Stufen menschheitlicher Entwicklung an: Gemächlichkeit, Arbeit und Zwietracht, Vereinigung der Gesellschaft. Die französischen Historiker teilen vielfach die französische Geschichte nach den Dynastien in fünf Perioden ein, als ob der blosse Wechsel der Herrschergeschlechter eine geschichtliche Einteilung begründen könnte.

Eine andere Konstruktion der Geschichte nach soziologischen Prinzipien versucht Herbert Spencer[51]). Er unter-

Digitized by Google

scheidet das kriegerische und industrielle Stadium, zwischen denen unsere heutige Kultur in der Mitte stehe, da sie den kriegerischen Zustand noch nicht ganz überwunden und den industriellen noch nicht vollständig erreicht habe. Zu den dreiteiligen Periodisierungen der Geschichte gehört natürlich auch die verbreitetste und einflussreichste von allen, die Einteilung in Altertum, Mittelalter und Neuzeit. Obgleich sich fortwährend die Versuche wiederholen, diese Dreiteilung nach dem Vorbilde Hegels als eine logisch notwendige zu rechtfertigen[52]), so kann es doch gar keinem Zweifel unterliegen, dass diese Gliederung zwar vielleicht eine *praktisch-nützliche* und naheliegende — weil sie bei den für unseren heutigen Standpunkt bedeutsamsten Weltereignissen, dem Auftreten des Christentums und der Reformation, die Haupteinschnitte macht — aber für den Gang der geschichtlichen Entwickelung im ganzen eine sehr künstliche und willkürliche ist. Ottokar Lorenz[53]) statuiert das Gesetz der Generationen (in dem merkwürdigerweise die Dreizahl abermals ihre Rolle spielt), das sich darauf stützt, dass in einem Jahrhunderte durchschnittlich drei Generationen zur Lebenswirksamkeit gelangen, und dass daher im allgemeinen in der gleichen Zeit sukzessiv drei verschiedene geschichtliche Anschauungen und Grundmotive herrschend werden können. Dieses Gesetz hält allerdings der Kritik ebensowenig stand und hat auf den Namen eines historischen Gesetzes überhaupt keinen Anspruch. Ueber weitere historische Gesetze, auf kleinere oder grössere Perioden bezüglich, liefern noch Burckhardt[54]) und Ranke[55]) Anhaltspunkte. Ranke hat eine Anzahl solcher für kürzere oder längere Perioden der Geschichte angeblich gültigen «Gesetze» aufgestellt, von denen keinem einzigen Anspruch auf Haltbarkeit zuzusprechen sein dürfte. So das Gesetz des Gegensatzes oder des historischen Kontrastes.

XII.

Ist aber die Geschichte auch keine Wissenschaft in der strengsten Bedeutung des Wortes, so ist sie darum nicht weniger wertvoll und wichtig für die Bildung des Einzelnen und der Gesamtheit. Ja, noch mehr, was die Vernunft und

Digitized by Google

das Gedächtnis für den Einzelnen, das ist die Geschichte für die Menschheit im ganzen. «Der Dichter spricht zur Einbildung und Empfindung, der Philosoph zum Verstande, der Geschichtsschreiber zu beiden.»[56]) Ja, die Geschichte ist wahrhaft, um Ciceros Ausdruck zu gebrauchen, eine Magistra vitae, eine *Lehrerin des Lebens*[57]), oder, um mit Dionysius von Halikarnass zu reden, eine *Philosophie in Beispielen*. Schelling sagt von der Geschichte in den «Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums» 1813: «Unter dem Heiligsten ist nichts als die Geschichte, dieser grosse Spiegel des Weltgeistes, dieses ewige Gedicht des göttlichen Verstandes, nichts, das weniger die Berührung unreiner Hände ertrüge.» «Indem die Geschichte den Menschen gewöhnt», sagt Schiller, «sich mit der ganzen Vergangenheit zusammenzufassen und mit ihren Schlüssen in die fernste Zukunft vorauszueilen, so verbirgt sie die Grenze von Geburt und Tod, die das Leben des Menschen so enge und drückend umschliessen, so breitet sie optisch täuschend sein kurzes Dasein zu einem unendlichen Raume aus und führt das Individuum in die Gattung hinüber.»[58]) Die Geschichtskenntnis ist die nächste und wichtigste Grundlage unserer Bildung; denn «Bildung» heisst, wie Droysen bemerkt[59]), «das in der Geschichte der Menschheit Erarbeitete im Geiste, dem Gedanken nach, als sich in sich steigernde Kontinuität durchgearbeitet und nachgelebt zu haben.» Aus der Geschichte schöpfen wir die Religion auf Grund der göttlichen und menschlichen Ueberlieferung durch die Jahrhunderte. Die Geschichte offenbart uns die Gesetze und die Sitten, welche von Geschlecht zu Geschlecht sich forterben. In der Geschichte finden wir den ganzen Reichtum des Wissens und Könnens, welchen grosse Tote uns Lebenden als Erbteil hinterlassen haben. Schiller hat unter dem Einflusse des mächtigen Geistes eines Jmmanuel Kant in seiner Jenenser Antrittsrede folgende unvergessliche Worte gesprochen: «Der Mensch verwandelt sich und flieht von der Bühne: seine Meinungen fliehen und verwandeln sich mit ihm: Die Geschichte allein bleibt unausgesetzt auf dem Schauplatz, eine unsterbliche Bürgerin aller Nationen und Zeiten . . . Wie regellos auch die Freiheit des Menschen mit dem Weltlauf zu schalten scheine, ruhig sieht

Digitized by Google

sie dem verworrenen Spiele zu; denn ihr weitreichender Blick entdeckt schon von ferne, wo diese regellos schweifende Freiheit am Bande der Notwendigkeit geleitet wird. Was sie dem strafenden Gewissen eines Gregors oder Cromwells geheim hält, eilt sie, der Menschheit zu offenbaren: dass der selbstsüchtige Mensch niedrige Zwecke zwar verfolgen kann, aber unbewusst vortreffliche befördert.» Indem der Redner so die geschichtliche Auffassung nach der sittlichen, wie nach der geistigen Seite hin der Philosophie unterordnet, gelangt er zu dem schönen Schlusswort: «Unser menschliches Jahrhundert herbeizuführen haben sich, ohne es zu wissen oder zu erzielen, alle vorhergehenden Zeitalter angestrengt . . . Ein edles Verlangen muss in uns entglühen, zu dem reichen Vermächtnis von Wahrheit, Sittlichkeit und Freiheit, das wir von der Vorwelt überkamen und reich vermehrt an die Folgewelt wieder abgeben müssen, auch aus unsern Mitteln einen Beitrag zu legen und an dieser unvergänglichen Kette, die durch alle Menschengeschlechter sich windet, unser fliehendes Dasein zu befestigen . . . Jedem Verdienst ist eine Bahn zur Unsterblichkeit aufgetan, zu der wahren Unsterblichkeit meine ich, wo die Tat lebt und weiter eilt, wenn auch der Name ihres Urhebers hinter ihr zurückbleiben sollte.»

Vermöge des Gedächtnisses ist der Mensch nicht wie das Tier auf die anschauliche Gegenwart beschränkt, sondern erkennt auch die ungleich ausgedehntere Vergangenheit, mit der sie verknüpft und aus der sie hervorgegangen ist. Hierdurch aber hat er erst ein eigentliches Verständnis der Gegenwart selbst und vermag sogar auf die Zukunft Schlüsse zu machen. Dem analog versteht ein Volk, das seine Geschichte nicht kennt, sich selbst und seine Gegenwart nicht. Erst durch die Geschichte wird ein Volk sich seiner selbst vollständig bewusst. Die Geschichte ist das vernünftige Selbstbewusstsein der Gattung.

Es wird hieraus unmittelbar klar, dass die Geschichte eigentlich erst mit der Erfindung der Schrift beginnt. Wie für das Individuum die Bedingung vernünftigen Selbstbewusstseins die Sprache ist, so für das Bewusstsein der Menschheit die Schrift. Sie dient dazu, das durch den Tod unaufhörlich unter-

Digitized by Google

brochene und demnach zerstückelte Bewusstsein der Menschheit zu einer Art von Einheit zu verknüpfen, so dass Gedanken, welche vor Jahrtausenden aufgestiegen, von spätesten Generationen zu Ende gedacht werden.

Die schriftliche Fixierung des Geschehenen in der Geschichte verhindert das Zerfallen des Menschengeschlechtes in eine Unmenge ephemerer Individuen und Generationen und bietet dadurch den unwiderstehlich zerstörenden Kräften, der Zeit, der Vergessenheit, dem Tode Trotz. Durch die Geschichte lernen wir nicht nur die Vergangenheit kennen, sondern auch die Gegenwart verstehen und die Zukunft vorahnend erfassen.

Digitized by Google

Belege und Anmerkungen.

I.

[1]) Aus der Gesamtsumme des Geschehenen greift die «Geschichte» die Erlebnisse der menschlichen Gemeinschaft als den für uns wertvollsten Bestandteil heraus; der Begriff «Weltgeschichte», der im Sinne dieser Verallgemeinerung an die Stelle des engern einer Menschheitsgeschichte getreten ist, weist zugleich darauf hin, dass die Menschheit nicht bloss der uns wichtigste und interessanteste, sondern dass sie auch derjenige Teil der Welt ist, in dem alle wesentlichen Inhalte des Geschehens, selbst des Naturgeschehens zusammenfliessen.

Durch eine eigentümliche Begriffsübertragung wird sodann der Name des Gegenstandes der Untersuchung — des Zusammenhanges der geschehenen Ereignisse — zur Bezeichnung der Untersuchung (und deren Darstellung) selbst angewendet. Durch diese Uebertragung werden beide, der Gegenstand und seine wissenschaftliche Bearbeitung, in eine so enge Verbindung gebracht, wie sie auf keinem andern Gebiete wiederkehrt. Diese Einheit des Ausdruckes deutet von vornherein an, dass hier mehr als auf jedem anderen Forschungsgebiete die Aufgabe der Wissenschaft *nur in der Aufzeichnung der Begebenheiten selbst* bestehe. Das hat *Ranke* ausgesprochen, wenn er als die einzige Aufgabe des Historikers die gelten lassen wollte, zu zeigen, «wie die Dinge waren, und wie alles gekommen ist», und energischer lässt sich das Gefühl der Einheit des Gegenstandes und seiner Betrachtung nicht ausdrücken, als in dem Wunsche des gleichen Historikers, er möchte am liebsten «sein eigenes Selbst auslöschen», um sich ganz in die Wirklichkeit der Ereignisse zu versenken.

[2]) W. v. Humboldt, Ueber die Aufgabe des Geschichtsschreibens. Ges. Werke. Berlin 1841, Bd. I.

— Wachsmuth, Entwurf einer Theorie der Geschichte. Halle 1820.

II.

[3]) Sogar ein Geschichtsschreiber, der die Geschichte seiner Zeit schreibt, vermag in den seltensten Fällen die eigene Erfahrung als seine hauptsächlichste Quelle zu benutzen. Nur unter der Gunst einer besonders bevorzugten persönlichen Stellung und verhältnismässig einfacher äusserer Verhältnisse ist das ausnahmsweise möglich (Thukydides).

[4]) Die Ueberlebnisse, die dem Historiker als Zeugen der Vergangenheit dienen, sind teils rein physischer Art, teils physische Gegenstände, die zugleich einen bestimmten geistigen Wert besitzen, teils unmittelbare Geisteserzeugnisse.

Digitized by Google

In die erste Kategorie gehören die physischen Ueberreste von Menschen, Haustieren, Kulturpflanzen, die geographischen und klimatischen Verhältnisse oder die physischen Spuren von deren einstiger Beschaffenheit: Hier sind es naturwissenschaftliche Hilfsquellen, die den Historiker bei der Feststellung der Tatsachen unterstützen.

Grösser an Zahl und zugleich an Wichtigkeit, alle anderen überragend, sind die Ueberlebnisse der zweiten Klasse, die man vorzugsweise unter dem Namen *historische Ueberreste* zu verstehen pflegt. Kunstgegenstände, Bauwerke, Inschriften, sonstige schriftliche Zeugnisse, die auf Zustände oder Ereignisse einer Zeit Licht werfen können, gehören hierher. Solche Ueberreste werden zu *Denkmälern*, wenn sie absichtlich entstanden sind, um das Gedächtnis an ein Ereignis oder an eine historische Persönlichkeit festzuhalten. Auf diese Weise bilden die Denkmäler den Uebergang zu den absichtlichen Aufzeichnungen zeitgenössischer Chronisten usw.

Meist am spärlichsten und zugleich für die Benutzung am schwierigsten sind die Ueberlebnisse der dritten Art, die rein geistigen Erzeugnisse, die der Veränderung ausgesetzt sind. Sprache, Sitten, Religionsanschauungen, mündliche Ueberlieferungen gehören hierher.

Diese verschiedenen Objekte historischer Kritik sind nun nicht bloss an sich von verschiedenem Werte, sondern es richtet sich naturgemäss auch die Art ihrer Benutzung, die Bevorzugung bestimmter Hilfsquellen vor andern, nach der zeitlichen Entfernung der zu erforschenden Ereignisse. Für die Urgeschichte des Menschen überwiegen so sehr die naturwissenschaftlichen Hilfsmittel, dass jene bis jetzt noch ausserhalb der historischen Forschung in der Anthropologie und Ethnologie ihre Stelle einnimmt. Doch können selbst die Anfänge der eigentlichen Geschichte des von der Ethnologie und ihren naturwissenschaftlichen Hilfsdisziplinen dargebotenen Materials nicht entbehren.

III.

[5]) Vgl. Ottokar Lorenz, Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben. 1891. II. S. 329 ff.

[6]) Vgl. Droysen, Grundriss der Historik § 6, § 35.

[7]) Nach Ed. Fournier, L'esprit dans l'histoire, ist das Wort von einem Journalisten Rougemont erfunden, der es am Tage nach der Schlacht in seiner Zeitung «L'Indépendant» drucken liess. — Nicht unwahrscheinlich ist übrigens, was von verschiedenen Seiten behauptet wird, dass Cambronne, als die Aufforderung sich zu ergeben zuerst an ihn herantrat, in verächtlicher Weise ein vulgäres, in Frankreich sehr gebräuchliches Wort entgegnet habe, welches einen Anklang an das Wort «meurt» hat, nur dass dieses nicht druckfähige Wort Anlass gegeben habe, ihm den obigen Ausspruch unterzuschieben.

IV.

[8]) Baco, Novum Organon scientiarum. 1620, deutsch von J. H. von Kirchmann.

[9]) Niebuhr, Römische Geschichte, Bd. I. 1. Auflage 1811.

Digitized by Google

In gleichem Geiste ist unter den neueren Werken und unter Verwertung alles seitdem erschlossenen Materials Th. Mommsen's «Römische Geschichte» gearbeitet.

[10]) «Bilder aus Frankreich». Vier kirchengeschichtliche Vorlesungen von Dr. Wilhelm Mangold, Professor der Theologie zu Marburg. Marburg und Leipzig, Elevert 1869. Die zweite Vorlesung handelt von der Jungfrau von Orléans. Der Standpunkt des Verfassers, der die neuere Literatur ziemlich vollständig berücksichtigt hat, ist der rein historische und die Verklärung, welche die Jungfrau erfährt, eine ethisch religiöse. Demgemäss versucht der Verfasser auch die Vorgänge, die gewöhnlich als Zeichen höherer Kräfte, die in der Jungfrau tätig, bezeichnet werden, als natürlichen Hergang nachzuweisen, und fasst ihre gesamte Wirksamkeit «rein als sittliche Tat eines vom göttlichen Geiste erfüllten Willens» auf.

[11]) Professor Meyer von Knonau, der Schweizer Historiker, gab bei Gelegenheit einer Tellausstellung in Zürich, in der «Neuen Zürcher Zeitung» neuerdings ein Bild der sagengeschichtlichen Zeit. Er führt an, dass durch den Baseler Geschichtsforscher Wilhelm Vischer vor vierzig Jahren nachgewiesen wurde, wie die Sage von der Befreiung der Waldstätte in der schriftstellerischen Behandlung vom 14. Jahrhundert ihre Entwickelung bis zum Jahrhundert Tschudi's genommen hat, dem 16. Jahrhundert. Vischer zeigte, wie zu dem historischen *Sagenkern*, der Rütli-Sage, das diesem Kreise ursprünglich fremde mythische Element, die Erzählung vom Schützen Miynkam hinzukam, und wie sich diese beiden Elemente durch die Geschicklichkeit Tschudi's, des Zusammenformers, verbanden.

V.

[12]) Das Licht der Geschichte, Mitteilungen aus Joh. v. Müller's Werken. Von Dr. J. Hamburger (Gotha, Perthes 1870). In neun Abschnitten stellt Hamburger mit feinem Verständnis die Gesichtspunkte auf, unter welchen Joh. v. Müller die Tatsachen der Geschichte erfasste, und setzt sie lediglich mit dessen eigenen Worten, nur durch angemessene Zusammenreihung in ihr volles Licht. Leider hat Hamburger die Stelle nicht berücksichtigt, in der Joh. v. Müller verlangt, dass die Geschichtsschreiber nicht kaltblütig objektiv sein, sondern Partei ergreifen sollen. S. Bd. 13, S. 222.

[13]) Wenn H. v. Treitschke schreibt: «Die ergreifende Macht eines Geschichtswerkes liegt immer in der starken Persönlichkeit des Erzählers» (Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert, Bd. IV., S. 471), so hat er nur die Geschichtsschreibung im Auge, die *künstlerische* Zwecke verfolgt, aber nicht deren *wissenschaftliche* Darstellung.

[14]) In Joh. Janssen's mit viel Geist und Wissen geschriebener Geschichte des deutschen Volkes wird als Triebfeder der Reformationsbewegung mit Unrecht Luthers sinnliches und leidenschaftliches Naturell hingestellt.

Auch von Leopold von Ranke und seiner Geschichtsauffassung lässt sich das religiöse Moment nicht trennen.

Karl Lamprecht nennt Ranke's Geschichtsauffassung mystisch, weil Ranke's religiöser Sinn auf dem immensen Gebiete der Geschichte überall das Walten und Wirken des Weltgeistes erkennt.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

«Das Göttliche ist immer das Ideale, das den Menschen erleuchtet.» «Das menschliche Tun und Lassen strebt doch unaufhörlich zum Göttlichen hin.» (Weltgeschichte I[3].) «Die Perduktionen des Genius in Kunst, Poesie, Wissenschaft und Staat haben alle einen unmittelbaren Bezug zum Göttlichen.» (Ebenda IX. 2., 10.)

Die Momente, die den Fortgang der Weltgeschichte bedingen, nennt Ranke «ein göttliches Geheimnis». Und doch betont von Ranke an anderer Stelle, in der er vermeidet in das «göttliche Geheimnis» einzugehen (Weltgeschichte III. 169), dass spekulativ-religiöse Erörterungen nicht die Aufgabe des Geschichtsschreibers bildeten.

Wir teilen ganz die Auffassung W. Maurenbrechers (Histor. Taschenbuch 1882, Folge VI., Jahrg. I., S. 334 f):

«Ich halte nur denjenigen für wirklich befähigt und berechtigt zu historischen Studien, der imstande ist, sich auf jeden einmal dagewesenen Standpunkt zu versetzen, jedes einmal gewesenen Menschen Seelenleben nachzuleben, jedes Menschen Motivierung seiner Taten nachzudenken und nachzufühlen». Unter diesen Voraussetzungen geben wir auch unumwunden zu, dass in dem vor einiger Zeit erschienenen Lutherwerke von dem Dominikaner P. Denifle, die Subjektivität viel zu scharf hervortritt, was vom Standpunkte der echten wissenschaftlichen Methode sehr zu bedauern ist. Auch die in genanntem Werke zutage tretende ausgesprochene Parteilichkeit beweist wiederum, wie nur zu oft ein historisches Problem in ein kirchenpolitisches verwandelt wird.

Vgl. zu obigen Ausführungen die Bemerkungen zum historischen Programm der Gœrresgesellschaft. Von Aloys Meister (Zeitschrift «Hochland» vom 1. Mai 1904).

[15]) Petrus Canisius in Geschichte und Legende von G. Krüger (Giessen, J. Rickert 1898).

[16]) S. von Kautsky. Geschichte des Sozialismus in Einzeldarstellungen, 1895. Bd. I.

[17]) Vgl. Histor Jahrbücher der Gœrresgesellschaft, Bd. XV, Heft 4; sowie Dr. N. Paulus' Luthers Lebensende und der Eislebener Apotheker Joh. Landau, Mainz 1896.

Vgl. auch die Replik Majunkes mit der Duplik von Paulus im Histor. Jahrbuch, Bd. XVI, 1895. 1. Heft.

J. A. Kleis, norwegischer Missionspriester, versucht ebenfalls in «Luthers heiliges Leben und heiliger Tod», aus dem Norwegischen übersetzt von J. Olaf, Mainz 1896, nachzuweisen, dass Luther durch Selbstmord aus diesem Leben geschieden sei. Doch bleibt der Verfasser den Beweis selbstverständlich schuldig.

VI.

[18]) So freigebig die Geschichtsphilosophie mit derartigen Versuchen gewesen ist, so vorsichtig zurückhaltend war die Historik. Ranke's Behandlung der ältesten Geschichte, sein Versuch, die Geschichte der alten Kulturvölker des Orients unter dem Gesichtspunkte der sie beherrschenden religiösen Ideen in eine innere Verbindung zu bringen, ist ein Beispiel (massvoller) philosophischer, von allgemeinen

Digitized by Google

Gesichtspunkten geleiteter Geschichtsbehandlung, deren Aufgaben freilich in den späteren Zeiten und bei den verwickelteren Kulturbedingungen der neueren Völker stetig wachsenden und mehr und mehr unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen.

VII.

[19]) Für die Geschichtsphilosophie des Mittelalters liegt der eigentliche Schauplatz der Geschichte in der *jenseitigen* Welt; die irdischen Dinge haben für sie nur durch die Beziehung, in die sie zu jener Welt gesetzt werden, eine Bedeutung. Vgl. über diese transpendente Geschichtsbetrachtung des Mittelalters:

— Rocholl, Die Philosophie der Geschichte I, 1878, S. 20 und

v. Eicken, Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung, 1887, S. 641 ff.

— Les hommes du moyen âge, sagt Monod in der Revue historique (Bd. I., Heft I., S. 8), n'avaient pas conscience des modifications successives que le temps apporte avec lui dans les choses humaines.

[20]) S. R. Eucken, Die Lebensanschauungen grosser Denker, 1890, S. 268 und 270.

[21]) W. W. IX. 331.

[22]) Lessing hat diese Schwierigkeit durch die Annahme einer Seelenwanderung zu lösen gesucht (Erziehung des Menschengeschlechts § 92), d. h. ein Rätsel durch ein anderes.

[23]) W. W. IX. 331.

[24]) Und selbst gegen diese Identität der Persönlichkeit erhebt der Skeptizismus (Hume) gewichtige kritische Bedenken.

[25]) Die Kenntnis der naturgeschichtlichen und ethnologischen Tatsachen, über die Herder verfügt, ist zwar selbst nach dem damaligen Stande des Wissens teilweise recht unzulänglich, dafür wird er aber durch seinen richtigen Takt und sein feines Naturgefühl meist auf das glücklichste unterstützt und auf das Richtige geleitet. Von ähnlichem Geiste ist *Carl Ritter's* Erdkunde erfüllt, und auf die Historiker selbst sind diese Versuche, die geschichtlichen Eigenschaften der Völker soviel als möglich aus den äusseren Bedingungen ihrer physischen Existenz, ihrer Wohnsitze, ihrer Verbreitung etc. verstehen zu lernen, nicht ohne Einfluss geblieben, wie dies namentlich *Max Duncker's* Behandlung der alten Geschichte zeigt. Freilich liegt hier die schon von *Hegel* gemachte Bemerkung nahe, dass unter gleichen äussern Verhältnissen Völker von sehr abweichendem, historischem Charakter existieren können; man denke nur an den Kulturzustand der östlichen Küstenländer und Inseln des Mittelländischen Meeres im Altertum und jetzt unter türkischer Herrschaft. Die Betonung der Naturbedingungen fordert daher als Ergänzung die psychologische Untersuchung; hier hat die psychologische Ethnologie und Völkerpsychologie noch ein reiches Feld von Aufgaben vor sich. Vgl. das weiter unten über Buckle Gesagte. —

Den Gedanken, dass die Uebereinstimmung der geistigen Anlagen der Menschen auch übereinstimmende Entwicklungsformen der Gesittung hervorrufe, hat bereits Schiller in seiner Antrittsvorlesung («Was heisst und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte?» Werke, Bd. X, S. 293 ff.) scharf hervorge-

Digitized by Google

hoben. — Die Menschheit als universelles Objekt wissenschaftlicher Betrachtung ist aber nicht Objekt der Geschichte, sondern ein solches der Anthropologie und der Völkerpsychologie.

[26]) Dr. P. Barth, Die Geschichtsphilosophie Hegel's und der Hegelianer bis auf Marx und Hartmann, ein kritischer Versuch, Leipzig, 1890, Reisland, S. 20.

[27]) Der Orient wusste nur, dass einer frei ist, die griechische und römische Welt, dass einige frei seien, die germanische Welt, dass alle frei sind.

[28]) Hegel, «Philosophie der Geschichte». Ges. Werke, Bd. IX, Seite 12 und Vorlesungen über Geschichte der Philosophie (Schluss). Werke Bd. XV, S. 689. Eine Parallele zu Hegel's Geschichtsphilosophie bieten K. Chr. Fr. Krause's Ansichten: Die Entwicklungsstadien der Menschheit, die er abgrenzt, sind vermöge der weiter gesteckten Humanitätsideale andere als bei Hegel, aber das Ende der Geschichte ist auch bei ihm eigentlich schon vorhanden oder doch im Begriffe verwirklicht zu werden. (Krause, Abriss der Philosophie der Geschichte, herausgegeben von Hohefeld und Wünsche [S. 108 ff.]).

— Ueber Herder's geschichtsphilos. Standpunkt und seine Bedeutung als Geschichtsphilosoph ist noch zu vergleichen: Eugen Kühnemann's Abhdlg. in den Preuss. Jahrb., Bd. 77, 1894, S. 342 ff. Unbefangener und gerechter ist die Würdigung Herder's bei *Buchholz* (deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, Bd. II, S. 20 ff.). Vgl. auch noch *Kant*, Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht, 1784 (Werke [Rosenkranz'sche Ausgabe] Bd. 7, S. 317 ff.); Kritik des ersten Teils von Herder's Ideen 1785 (ebenda S. 339 ff.). Eine Antizipation Darwin'scher Gedanken bei Herder sucht zu erweisen: *Fr. v. Bärenbach*, Herder als Vorläufer Darwin's und der modernen Naturphilosophie. 1877.

Der gleiche Vorwurf trifft natürlich in demselben Masse alle ähnlichen Versuche philosophischer Geschichtskonstruktion, die den aussichtslosen Versuch wagen, die ungeheure Mannigfaltigkeit der historischen Tatsachen in das für diesen Zweck bereitgehaltene Schema weniger, dürftiger Begriffe einzuzwängen. Es ist selbstverständlich, dass bei solchen Versuchen unzulängliche Generalisationen und falsche Analogien eine grosse Rolle spielen. So wenn der Neapolitaner Giambattista Vico († 1714), der in seiner «neuen Wissenschaft» den biologisch-völkergeschichtlichen Standpunkt als den für die Zeiteinteilung und Zeitengliederung massgebenden geltend macht, seine Betrachtungen nach den drei Zeitaltern der Götter, Heroen und Menschen ordnet (Grundzüge einer neuen Wissenschaft über die Natur der Völker. Deutsch von W. E. Weber, S. 108 ff), wofür August Comte (Philos. posit. I. Introd.) etwas moderner ein theologisches, metaphysisches und positives Stadium der Entwicklung setzt, wie ja auch bei Hegel die Vergleichung mit den Lebensaltern der einzelnen Menschen noch eine gewisse Rolle spielt.

VIII.

[29]) Die Frage, ob die Menschheit im ganzen vorwärts oder rückwärts schreite oder stillstehe — Anschauungen, welche Kant in seiner baroken Weise als historischen Eudämonismus, Terrorismus, Abderitismus bezeichnete — ist in neuerer Zeit von ethischen und spekulativen Gesichtspunkten aus vielfach erörtert worden. Kant selbst bekannte sich in bezug auf die allgemeinen sozialen und rechtlichen

Digitized by Google

Verhältnisse zum Eudämonismus; für den Menschen als Individuum zog er den Abderitismus vor. So naheliegend es in der Tat ist, auf die dauernde Vermehrung unseres intellektuellen Besitzstandes hinzuweisen, ebensowenig hat es jemals an Beispielen moralischer Schlechtigkeit gefehlt, die schon deshalb, weil in dieser Beziehung das Selbsterlebte den tiefsten Eindruck zu machen pflegt, leicht auf einen sittlichen Rückschritt gedeutet werden, der die fragwürdigen Eroberungen der Intelligenz mehr als kompensiert. Da es sich hier überall um Dinge handelt, die sich der Messung entziehen, so kann eine Bilanz, wie sie *Lotze* in seinem «Mikrokosmus» aufstellt, wonach das geschichtsphilosophische Facit der Weltgeschichte zwischen Null und einer unbestimmten negativen Grösse schwanken soll, ebensowenig widerlegt als bewiesen werden. Wohl aber kann dieser Umstand darauf aufmerksam machen, dass jene Frage an eine unrichtige Stelle gebracht ist, wenn man sie auf dem Boden der historischen Betrachtung zu entscheiden sucht. Die Entwickelungen der Geschichte sind so vielgestaltig, und unsere Schätzungen über Wert und Unwert der Dinge sind in solchem Masse subjektiv veränderlich, dass jene geschichtsphilosophischen Urteile höchstens über den subjektiven Gemütszustand des Urteilenden Aufschluss geben können. Die Anschauung, dass es eine menschliche Entwicklung gibt, welche das ganze geistige Leben, nicht bloss einzelne Seiten desselben umfasst, ist und kann nie ein Resultat historischer Erfahrung sein, sondern höchstens ein *ethisches* Postulat.

[30]) Du Bois-Reymond. Kulturgeschichte und Naturwissenschaft. 1878.

[31]) H. Thom. Buckle, Geschichte der Zivilisation in England. Uebersetzt von Im. H. Ritter. Berlin, o. J., Bd. I, S. 127.

[32]) Vgl. Anmerkung zu § VIII.

[33]) W. H. Rolph, Biologische Probleme. Leipzig 1882.

[34]) G. Tarde, Fragment d'histoire future. Paris 1896.

[35]) Die Menschheit als universelles Objekt wissenschaftlicher Betrachtung ist nicht Objekt der Geschichte, sondern der Anthropologie und Völkerpsychologie. Das beweisen auch alle Versuche universalhistorischer Darstellungen dadurch, dass sie sich entweder trotz ihres allgemeineren Programms auf denjenigen Teil der Menschheit beschränken, für den wirklich irgend welche geschichtliche Verbindungen nachzuweisen sind, oder dass sie in eine Reihe von Einzelgeschichten zerfallen, die nur durch die Idee zusammengehalten werden, dass die Träger dieser einzelnen geschichtlichen Entwicklungen, der nämlichen Gattung «Mensch» angehören. Jeder Versuch, das Problem der Universalgeschichte auf dem Boden der Geschichtswissenschaft selbst zu lösen, führt daher naturnotwendig zu einer doppelten Einschränkung: 1) fallen als unerheblich für die allgemeine Entwicklung der Menschheit diejenigen Völker hinweg, die in keiner Weise aktiv in jene Entwicklung eingegriffen haben, also die ganz und gar der Anthropologie, Ethnologie und Völkerpsychologie zu überlassenden Naturvölker; und 2) fällt für die geschichtliche Gesamtbetrachtung der Menschheit die Geschichte derselben in eine grössere Anzahl von Einzelentwicklungen mit ihren besonderen Kulturkreisen, zwischen denen immer nur in gewissen Bestandteilen historische Verbindungen und Wechselwirkungen stattfinden. Für solche Versuche einer zusammenfassenden Behandlung des gesamten Inhalts der bedeutenderen geschichtlichen Vorgänge,

Digitized by Google

d. h. eine wissenschaftliche Darstellung der Entwickelung der ganzen Menschheit, wie sich diese in Staat und Religion, in Wissenschaft und Kunst, sowie in der ganzen Sitte kundtut, ist bekanntlich in der Geschichtswissenschaft der Name «Weltgeschichte» seit *Gatterer* in Aufnahme gekommen und auch noch neuestens von *Ranke* für seinen Versuch einer Gesamtdarstellung der wichtigsten historischen Ereignisse gewählt worden. Die älteren Arbeiten dieser Art sind mehr kompilatorische Zusammenstellungen als wirklich zusammenhängende wissenschaftliche Forschungen; dafür macht sich andererseits bei Ranke vielfach ein empfindlicher Mangel an historischem Detail fühlbar.

Zur Frage des *Fortschritts* in der Geschichte ist noch folgende Literatur zu notieren:

— Arth. Schoppenhauer, Die Welt als Wille und Vorstellung. Werke (Brockhaus'sche Ausgabe) Bd. II, S. 288 ff. und Bd. III, S. 501 ff.

— Katzel, Anthropogeographie II (1890), S. 464 ff.

— Montesquieu (Esprit des lois, livre XVIII.), der es als ein Gesetz der Kulturentwicklung hinstellt (ebenso wie Herder und Hegel), dass die gemässigte Zone zum Maximum der Kultur bestimmt sei. (Vgl. das in der Abhandlung über Buckle und Condorcet Gesagte.)

— A. Brückener, Ueber Tatsachenreihen in der Geschichte. Festrede zur Jahresfeier der Universität Dorpat 1886.

— C. M. Williams, A Review of the Systems of Ethics founded on the Theory of Evolution. London 1893.

[36]) Annalen III, 18.

IX.

[37]) Für Carlyle ist der «Held» — die von ihrer Zeit getragene, aber noch mehr sie bestimmende Persönlichkeit — das hauptsächlichste Objekt historischer Betrachtung. Auch da, wo er allgemeine Ereignisse schildert, wie die französische Revolution, pflegt er daher zu betonen, wie ein einzelner, persönlicher Entschluss anders gefasst, eine einzige Handlung getan oder unterlassen, möglicherweise dem ganzen Verlaufe der Geschichte eine andere Richtung hätte geben können. (Vgl. Th. Carlyle, die französische Revolution, deutsch von Feddersen, III. Aufl., 1894, 3 Bde.). Dabei vertritt Carlyle auf der andern Seite wieder die teleologische Geschichtsbetrachtung, indem er die Ueberzeugung ausspricht von einer providenziellen Lenkung der Weltgeschichte, die jedes Ereignis wieder zu einem notwendigen macht.

«Die Weltgeschichte konnte nicht im mindesten das sein, was sie nach irgend einer Richtung gewesen sein würde oder möchte oder sollte, sondern nur durchaus das, was sie ist.» (a. a. O., II., S. 146.)

Was Carlyle's Schätzung der Persönlichkeiten in der Geschichte angeht, so sind am meisten charakteristisch seine Vorlesungen «über Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte» (deutsch von J. Neuberg, II. Aufl., 1893).

Einem weit gemässigteren Individualismus huldigt von den neueren politischen Geschichtsschreibern *Ranke*. Auch er geht mit Vorliebe der Wirksamkeit der

Digitized by Google

einzelnen, besonders der für die politische Entwicklung einflussreichen Persönlichkeiten nach. Aber er sucht diese Wirksamkeit zugleich auf Grund der gesamten Kultur der Zeit zu begreifen, wobei er unter den Faktoren der Kultur wieder die geistigen bevorzugt. Im allgemeinen, kann man sagen, ist die politische Geschichtsschreibung der Gegenwart von dieser gemässigten, individualistischen Auffassung Ranke's durchweg in entscheidendem Masse beeinflusst, wenn sie auch die Nachwirkungen der vorausgegangenen Periode der deutschen, idealistischen Philosophie fast nirgends verleugnen kann.

Ueberhaupt wäre die Darlegung des Verhältnisses des Einzelnen zur Masse ein ungeheuer dankbares Problem der völkerpsychologischen Forschung. Alles Grosse und Entscheidende in der Vorwärtsentwickelung der Menschheit ist herausgewachsen aus der Masse, von ihrem Wunsche getragen, von ihrem blinden Hasse befehdet, — aber geformt von wenigen Auserwählten, ihren Häuptern, ihren Vollstreckern, den wahren *Handlangern der Weltgeschichte.*

[38]) Im wesentlichen ist dies auch für die Gegenwart unmöglich. Wer wollte es unternehmen, den Einfluss, den eine Persönlichkeit wie Bismarck auf die Geschichte seiner Zeit gehabt hat, rein auszuscheiden, das Mass seiner historischen Leistung und Bedeutung mit vollkommener Genauigkeit endgültig festzustellen?

[39]) Die Ueberzeugung, dass die Zustände des gesellschaftlichen Lebens, der Rechtsordnung, der Literatur und Kunst, kurz der Kultur im allgemeinen ihrerseits erst das tiefere Verständnis der historischen Begebenheiten und namentlich der philosophischen Vorgänge zu eröffnen imstande seien, hat sich in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts mehr und mehr Bahn gebrochen. Aeltere Werke dieser Richtung, die allerdings heute nur noch den Wert verdienstvoller, die eigentliche kulturgeschichtliche Forschung vorbereitender Stoffsammlungen haben, sind die Arbeiten von *Wachsmuth* (Europäische Sittengeschichte, 5 Bde., 1831—39, und Allgemeine Kulturgeschichte, 3 Bde., 1850—52), sowie *Klemm* (Kulturgeschichte, 10 Bde., 1843—52), von denen der erstere vornehmlich historische, der letztere ethnologische Vollständigkeit erstrebt. Eine allgemeine Uebersicht über den Inhalt dieser und einiger weiterer, die neuere Kulturgeschichtsforschung anbahnender Werke gibt *Fr. Jodl* in seiner Schrift: «Die Kulturgeschichtsschreibung, ihre Entwicklung und ihr Problem», 1878. Dass die Gefahr, in geschichtsphilosophische Abstraktionen zu verfallen, für den Kulturhistoriker übrigens besonders nahe liegt, ist bei der Natur der Probleme und Objekte dieses Zweiges der Geschichtsforschung nicht zu verwundern. Durch Vorsicht und Besonnenheit gemässigt, macht sich diese allgemeine philosophische Tendenz gleichwohl deutlich bemerkbar in den bedeutendsten älteren Werken dieser Art, in *Heren's* «Ideen über die Politik, den Verkehr und Handel der vornehmsten Völker der alten Welt» (2. Aufl., 1805. 3. Aufl. 1815). Die in ihm durchgeführte Anschauung, dass die geistigen überall mit den materiellen Faktoren der Kultur zusammenhängen, und dass deshalb die Erkenntnis der gesamten Kulturzustände in ihrer geschichtlichen Entwicklung der wesentlichste und wertvollste Inhalt der Geschichtsforschung überhaupt sei, hat bis in die neueste Zeit im allgemeinen die Kulturgeschichte beherrscht und ist zugleich die Hauptursache davon gewesen, dass heute noch vielfach politische und Kulturgeschichte nicht als sich ergänzende,

Digitized by Google

sondern als sich bekämpfende Richtungen einander gegenüberstehen. (Bezeichnend für dieses Verhältnis ist die zwischen Dietrich Schæfer und Eberh. Gothein geführte Polemik. (Vgl. *Schæfer*. «Das eigentliche Arbeitsgebiet der Geschichte», 1888 und «Geschichte und Kulturgeschichte», eine Erwiderung 1891. *Gothein*, «Die Aufgaben der Kulturgeschichte», 1889).

[40]) Ueber Schlosser und seinen geschichtsphilosophischen Standpunkt ist zu vergleichen die Abhandlung von W. Dilthey, Preuss. Jahrbücher, April 1862.

X.

[41]) Einen wichtigen, wenn nicht den wichtigsten Anstoss zur Entwicklung der neueren, *materialistischen* Geschichtsphilosophie hat ohne Zweifel *August Comte* gegeben, wenn auch seine eigene Lehre nicht dem *Materialismus* im strengen Wortsinne zugerechnet werden kann, schon weil sein *Positivismus* grundsätzlich jede Metaphysik ablehnt. Comte's Stadien sind schon von *Turgot* in einigen geschichtsphilosophischen Umrissen angedeutet. (Discours sur l'histoire universelle, 1750.) Verwandt mit den Comte'schen Gesetzen der drei Stadien ist auch *Quetelet's* Periodisierung der Geschichte, die eine ähnliche Dreiteilung — einem in der Geschichtsphilosophie ausserordentlich verbreiteten Gedanken folgend — (siehe Lessing) an die Analogie mit den Lebensaltern des Menschen anknüpft. (Quetelet, Sur l'homme et le développement de ses facultés II, pag. 273, 1835). Vor Comte hat schon St. Simon (1820) geschichtsphilosophische Ideen veröffentlicht, in denen das Gesetz der drei Stadien enthalten ist. (Vgl. H. Wæntig, August Comte, S. 51 ff.) Aber indem Comte einerseits die Soziologie, die bei ihm als einen wesentlichen Bestandteil auch die Geschichte einschliesst, unmittelbar an die Biologie anlehnt und demgemäss zwischen den naturwissenschaftlichen und soziologischen Methoden keinen Unterschied anerkennt, und indem er andererseits (ähnlich wie *Buckle*) in dem Siege der intellektuellen und technischen über alle andern geistigen Fähigkeiten die Grundbedingung der Kultur erblickt (vgl. s. Cours de philos. positive, deutsch [im Auszuge] von J. H. von Kirchmann, 2 Bde., Heidelberg, 1886), führt dieser Standpunkt, je nachdem mehr auf die Naturbestimmtheit der geistigen Entwicklung, oder aber auf den Sieg der Intelligenz der Hauptwert gelegt wird, zu *zwei* Formen einer materialistischen oder, wenn man lieber will, naturalistischen Geschichtsauffassung.

a) Die eine dieser Formen ist die des *ökonomischen Materialismus*. Sie ist hauptsächlich vertreten durch Karl Marx, nach welchem «die ökonomische Struktur der Gesellschaft den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozess überhaupt bedingt». Marx, Zur Kritik der polit. Oekonomie. Vorwort 1859. Vgl. über ihn *P. Barth*, Die Geschichtsphilosophie Hegels und der Hegelianer 1890. Allerdings bezeichnet Marx selbst die ökonomischen Verhältnisse nur als die Grundlagen aller geschichtlichen Erscheinungen, und seine Worte lassen es einigermassen unbestimmt, inwiefern ihm diese Grundlagen zugleich die ausschliesslichen Ursachen der Erscheinungen sind. (Vgl. F. Tönnies im Archiv für Geschichte der Philosophie, Bd. VII., 1904, S. 503.) Unzweifelhaft aber ist es, dass seine Schüler Fr. Engels, K. Kautsky u. A. Marx's Lehren im Sinne eines konsequenten, ökonomischen Materialismus aufgefasst haben.

Digitized by Google

b) Die zweite Richtung könnte man nach der Bedeutung ihres Grundgedankens passend als die des *naturalistischen Intellektualismus* bezeichnen. Einerseits nämlich betrachtet sie die geschichtliche Entwicklung der Kultur als einen Naturprozess, anderseits erblickt sie das Unterscheidende dieses Prozesses in der Ausbildung der Intelligenz. (Vgl. das im Texte über Buckle Gesagte.)

Darüber, dass das geschichtliche Leben nach ebenso allgemeinen Gesetzen verlaufe wie das Naturgeschehen, sind demnach alle Vertreter dieser Richtung einig, und gerade deshalb, weil diese Gesetze nur in der allgemeinen gesellschaftlichen Entwicklung nachweisbar seien, betrachten sie die Kulturgeschichte als die einzige wirkliche Geschichtswissenschaft. Ueber die Natur jener intellektuellen Faktoren, die als die entscheidenden Ursachen des allgemeinen Kulturfortschrittes angesehen werden sollen, sind dann aber wieder die Meinungen geteilt. Buckle sieht sie in dem Siege des Wissens (insbes. des naturwissenschaftlichen Erkennens) über die Natur. *Fr. v. Hellwald* (Die Kulturgeschichte in ihrer natürlichen Entwickelung, Augsburg 1875) betrachtet die gesamte Kulturgeschichte unter dem Gesichtspunkte des Kampfes ums Dasein, während *Jul. Lippert* (Kulturgeschichte der Menschheit, 2 Bde., 1887) das «Prinzip der Lebensfürsorge» zum «Grundtrieb der Kulturentwickelung» macht. — Es ist bezeichnend, dass die Vertreter dieser einseitigen, überall zu bestimmten geschichtsphilosophischen Theorien sich zuspitzenden Anschauungen fast alle von national-ökonomischen, soziologischen oder ethnologischen Studien ausgegangen sind, nur dass, in dem Masse als die kulturgeschichtlichen Bestrebungen unter den Historikern selbst Ausbreitung fanden, zwar jene Anregungen unverkennbar bei ihnen nachgewirkt haben, dass aber dabei doch die allzu einseitige Betonung der materiellen Faktoren der Kultur zurückgetreten ist, und vollends von dem Versuche einer Reduktion aller geschichtlichen Entwicklung auf ein einziges Prinzip nicht mehr die Rede sein kann.

[43]) E. Bernstein. «Zur Geschichte und Theorie des Sozialismus». Gesammelte Abhandlungen, Berlin 1901, S. 245.

Für die alte Bezeichnung «*naturalistische Geschichtsauffassung*» kann Bernstein sich nicht erwärmen, und es bleibt ihm zweifelhaft, ob nicht besser nach dem Vorschlage Barths der Name «*ökonomische Geschichtsauffassung*» vorzuziehen sei (*Bernstein*, «Voraussetzungen», S. 13); denn «wir sehen die materialistische Geschichtsauffassung heute in anderer Gestalt vor uns, als sie ihr zuerst von ihren Urhebern gegeben wurde .... Es wäre der grösste Rückschritt, etwa von der reifen Form, die ihr Engels in den Briefen an Conr. Schmidt und den vom «sozialistischen Akademiker» veröffentlichten Briefen gegeben hat, zurückzugehen auf die ersten Definitionen und ihr, gestützt auf diese, eine «monistische Deutung» zu geben (a. a. O. S. 11).

Denn eben die Hegel'sche Dialektik mit dem Materialismus Feuerbachs verquickt zu haben — darin sehen Marx und Engels ihr Bravourstück. Diese Hegel'sche Dialektik mit ihrer «Negation der Negation» war es, welche bei den Führern des Sozialismus das Erscheinen der sozialistischen Gesellschaftsepoche für die nahe, ja, für die nächste Zukunft erwarten liess, «eine geschichtliche

Digitized by Google

Selbsttäuschung, wie sie der erste beste politische Schwärmer kaum überbieten konnte» (a. a. O. S. 22).

[43]) *Condorcet*, Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain. Dieses Werk erschien erst nach Condorcet's Tod im Jahre 1795.

[44]) Der Einfluss der *geistigen Umgebung* (des «Milieu») auf die historische ist neuerdings in geistvoller und anregender, aber auch in einseitiger und schematischer Weise geltend gemacht worden von Henry Taine, besonders in seiner «Philosophie der Kunst», deutsche Ausgabe 2. Aufl. 1885 (3. Aufl. 1903). Es heisst (S. 14): «Die Erzeugnisse des menschlichen Geistes finden wie die der schaffenden Natur ihre Erklärung nur in ihrer Umgebung» und «wie es eine physische Temperatur gibt, die je nach ihren Veränderungen das Auftreten dieser oder jener Pflanzenart bedingt, so gibt es auch eine moralische Temperatur, die je nach ihren Veränderungen die Erscheinung dieser oder jener Kunstgattung bedingt» oder überhaupt geschichtliche Erscheinungen hervorbringt. Und wie die Naturbedingungen regelmässig in einer bestimmten Aufeinanderfolge wirken, so auch jene Faktoren, aus denen sich der Begriff der geistigen Umgebung zusammensetzt: Zunächst ist die einzelne Erscheinung aus dem speziellen Gesellschaftskreise heraus zu erklären, von dem sie ausgeht, dann ist sie mit diesem auf die umfassenderen, gesellschaftlichen Bedingungen und endlich auf die den Zeitpunkt ihrer Entstehung überhaupt beherrschenden, geistigen Mächte zurückzuführen. So bilden nach *Taine* «Rasse, Sphäre und Zeitpunkt» die drei Stufen der historischen Kausalerklärung, und sie stehen zugleich in dem Verhältnisse zueinander, dass jedesmal die folgende der ihr vorangegangenen gegenüber die allgemeinere ist und daher die Bedingungen zu deren Erklärung einschliesst (H. Taine, Geschichte der englischen Literatur. Bd. I. Einl. S. 15 ff.). Am strengsten durchgeführt hat Taine seine Theorie des Milieu in seiner «Philosophie der Kunst» und in seiner «Geschichte der engl. Literatur», Gebiete, deren Erscheinungen sich allerdings am leichtesten dem Schema der drei sukzessiv anzuwendenden Gesichtspunkte «Rasse, Sphäre, Zeitpunkt» fügen. In seinem letzten und reifsten Werke «die Entstehung des modernen Frankreich» (deutsche Bearbeitung von L. Katscher, 3 Bde) tritt dagegen die Schablone der drei Stufen fast ganz zurück, und von der Theorie des Milieu ist nur die allgemeine Tendenz übriggeblieben, den gesamten Kulturzustand des Zeitalters mit allen in ihm enthaltenen Faktoren und Bedingungen, nicht bloss die an die Oberfläche tretenden politischen Ereignisse, als den eigentlichen Inhalt der Geschichte zu betrachten.

XI.

[45]) Es gab schon im Altertume eine skeptische Ansicht von der Geschichte. Sextus Empir. (adv. math. I. 12. p. 271, 273 Fabr.) leitet aus dem Satze, dass das Einzelne und Unbestimmte, und was bald so, bald anders geschieht, keine wissenschaftliche Erkenntnis zulasse (*οὔτε τῶν ἀπείρων, οὔτε τῶν ἄλλοτε γιγνομένων ἐστί τις τεχνικὴ γνῶσις*), die Folgerung her: Die Geschichte sei ein unwissenschaftliches, empirisches Aggregat *ἀμέθοδόν τι εἶναι παράπηγμα τὴν ἱστορίαν*. Vorher nennt er sie eine *ἀμέθοδος ὕλη*. — Dieses

Digitized by Google

Urteil wird allerdings vollauf begreiflich, wenn man bedenkt, dass das ganze Altertum gegen nichts gleichgiltiger war, als gegen geschichtliche Wahrheit und sich zu dem Begriffe der strengen historischen Kritik eigentlich nie erhoben hat. Wie sehr noch im späteren Altertum jedes historische Werk in erster Linie als künstlerisches Erzeugnis betrachtet und beurteilt wurde, lehren uns die kritischen Schriften des Dionysius von Halikarnass und Luciano, Abhdl. de consc. historia (*πῶς δεῖ ἱστορίαν συγγράφειν*). Der Wert eines Geschichtswerkes im Urteile der Griechen hing vor allem von der Schönheit der Diktion, der Betonung des nationalen Standpunktes und dem epischen Reize der erzählten Vorgänge ab. Je wunderbarer diese waren, desto besser. Das grosse Werk des Herodot, das im ganzen Altertum mit gerechter Bewunderung betrachtet wurde und das des wissenschaftlich-historischen Wertes keineswegs ganz entbehrt, wenn es auch im ganzen noch den Charakter mythol. Geschichtserzählung trägt, wurde besonders, wenn nicht ausschliesslich seiner künstlerischen und patriotischen Vorzüge wegen geschätzt. (Vgl. Luc. Herod. von Aëtion. Ed. Bip. IV, pag. 117, übersetzt von Wieland). — Von allen Historikern des Altertums war Thukydides (in beschränkterem Masse allenfalls noch Polybius) wohl der Einzige — soweit sich dies bei der grossen Zahl der verloren gegangenen behaupten lässt — der sich zu dem Standpunkte einer strengen, kritischen Geschichtsforschung erhob, der die Unzuverlässigkeit der durch Tradition fortgepflanzten Nationalgeschichte erkannte und nachwies, die Scheidung zwischen Mythus und Geschichte, zwischen Poesie und Historik und den Zweck und die Natur der letzteren gesetzmässig bestimmte. (Vgl. Thuc. I. proem.). In dieser Beziehung steht er im ganzen Altertum einzig, ohne Vorgänger und ohne Nachfolger da, und sein Werk ist wirklich das geworden, was ihm bei der Abfassung vorschwebte, ein dauerndes Besitztum für die Nachwelt (*κτῆμα ἐς ἀεί*; vgl. Thuc. I, c. 22). — Vom ästhetischen Gesichtspunkte aus erörtert den Kunstcharakter der Geschichte in ihrem Unterschiede von der Poesie Aristoteles, poet. cap. 9 u. 24. Er bemerkt im allgemeinen richtig *τούτῳ διαφέρει* (*ὁ ἱστορικὸς καὶ ὁ ποιητὴς*) *τῷ τὸν μὲν τὰ γενόμενα λέγειν, τὸν δὲ οἷα ἂν γένοιτο.*

[46]) Politik III, 9—12.

[47]) Polybius, Geschichten VI, 9.

[48]) Die Literatur über Machiavelli ist bei Rob. v. Mohl, Geschichte und Literatur der Staatswissenschaften (Erlangen 1858, III, 519—91) vortrefflich zusammengestellt. Beachtenswert sind die Urteile seiner deutschen Kritiker und Uebersetzer: Ranke, Leo, Reumont, Ziegler u. a. Im Original wurden seine Schriften zuerst in Rom 1531—32 veröffentlicht. Vgl. z. B. Koscher, Politik S. 12 f.

[49]) Lamprecht, Deutsche Geschichte V, S. 1 ff.

[50]) Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft (1893, S. 15 ff.)

[51]) Herbert Spencer, Prinzipien der Soziologie III, C. 17—19.

[52]) v. Eicken, Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung (Einleitung).

[53]) Ottokar Lorenz, Die Geschichtswissenschaft in Hauptrichtungen und Aufgaben, I, S. 217 ff, II, S. 143 ff.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Ottokar Lorenz, Vgl. zu der ganzen Frage noch *Gervinus*, Einleitung in die Geschichte des 19. Jahrhunderts, 1853, S. 174 ff und Ranke, Weltgeschichte, Bd. IX, 2, S. 4 ff.

[54]) Burckhardt, Kultur der Renaissance, IV. Aufl. I, S. 143 ff.

[55]) Ranke «Ueber d. Epochen d. modernen Geschichte» (Weltgeschichte IX, 2, S. 23, 128, 156 ff).

[56]) Joh. v. Müller, Sämtliche Werke, Stuttgart, 1835, Bd. XXXVII, S. 57.

[57]) Cicero, De oratore II, 9, 36.

[58]) Schiller's Werke, Bd. X, S. 384.

[59]) Droysen, Grundzüge der Historik, S. 26.

Digitized by Google

Literatur.

Barge H., Entwicklung der geschichtswissenschaftlichen Anschauungen in Deutschland. Leipzig 1898.

Barth, Die sog. materialistische Geschichtsauffassung. Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik.

— Die Geschichtsphilosophie Hegels und der Hegelianer bis auf Marx und Hartmann. Leipzig 1890.

Baur F. Ch., Die Epochen der kirchlichen Geschichtsschreibung. Tübingen 1852.

Bernheim Ernst, «Lehrbuch der historischen Methode», II. Aufl. Leipzig 1894.

— «Geschichtswissenschaft und Erkenntnistheorie», Zeitschrift für immanente Philosophie. Bd. III, Heft III.

Bolingbroke, Letters on the study and use of history. London 1752.

Bossuet L., Discours sur l'histoire universelle. 1681.

Bourdeau L., L'histoire et les historiens. Paris 1888.

Breysig Kurt, Der Stufenbau und die Gesetze der Weltgeschichte. Berlin 1905.

Büchner Ludwig, Am Sterbebette des Jahrhunderts. Giessen 1898.

Buckle H. Thom., Geschichte der Zivilisation in England. Uebersetzt von Heinr. Ritter, Berlin.

Bunsen Ch. K. Josias, Gott in der Geschichte oder der Fortschritt des Glaubens an eine sittliche Weltordnung, 3 Bde. Leipzig 1857.

Carlyle Thom., Sozialpolitische Schriften. Herausgegeben von P. Henschel. Göttingen 1896.

Cartellieri A., Ueber Wesen und Gliederung der Geschichtswissenschaft. Akadem. Antrittsrede, Jena 1905. Leipzig 1905.

Cathrein Vict., «Die Sittenlehre des Darwinismus. Eine Kritik der Ethik Herbert Spencer's». Freiburg i. Br. 1885.

Charoux Ch., Pensées sur l'histoire. Paris 1889.

Commer E., Die immerwährende Philosophie. Wien 1899.

Creuzer's Studien. Religion in der Geschichte. 1807.

Dilthey, «Auffassung und Analyse des Menschen im XV. und XVI. Jahrhundert», im Archiv für Geschichte der Philosophie. 1892.

— Einleitung in die Geisteswissenschaften. Leipzig 1883.

Dittrich Ottmar, Die Grenzen der Geschichte. Leipzig, Teubner, 1905.

Dolci P., Sintesi di scienza storica 1887.

Droysen, Grundzüge der Historik.

Du Bois-Reymond Emil, Ueber die Grenzen des Naturerkennens. Die sieben Welträtsel, 2. Aufl. Leipzig 1884.

Digitized by Google

Ehrhard, Prof. Dr. Albert, Der Katholizismus und das zwanzigste Jahrhundert. Stuttgart und Wien, II. Aufl. 1902.

v. Eicken H., Geschichte und System der mittelalterlichen Weltanschauung. Stuttgart 1887.

Eucken Rud., Die Grundbegriffe der Gegenwart, 2. Aufl. Leipzig 1893.

— Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. Leipzig 1896.

— Die Lebensanschauungen der grossen Denker. Leipzig 1880.

— Die Philosophie des Thomas von Aquino und die Kultur der Neuzeit. Sachsa.

Fester Richard, Rousseau und die deutsche Geschichtsphilosophie. Stuttgart 1890.

Fester Richard, Prof., Religionskrieg und Geschichtswissenschaft. München 1904.

Fleischmann, «Die Deszendenztheorie». Leipzig 1901.

Freytag W., Ueber Ranke's Geschichtsauffassung und eine zweckmässige Definition der Geschichte, im Archiv für system. Philosophie, VI. 1900.

Gerhardt C. J., Die philosophischen Schriften von G. W. Leibniz. 1880.

Gervinus, Grundzüge der Historik. Leipzig 1837.

Geschichtswissenschaft (Zeitschrift) «Was ist Kulturgeschichte?» 1896—97.

Giddings F. H., The principles of sociology. New-York 1898.

Gœrres, Ueber die Grundlage und Gliederung und Zeitenfolge der Weltgeschichte. Regensburg 1827.

Gœsch H., Untersuchungen über das Wesen der Geschichte. Erlanger Diss. 1904.

Grisar Hartmann, Das Mittelalter einst und jetzt. Freiburg 1904.

Gruber Herm., Aug. Comte, Der Begründer des Positivismus. Freiburg 1889.

— Der Positivismus vom Tode A. Comte's bis auf unsere Tage (1857—91). Freiburg 1901.

Grupp, Dr. Georg, System und Geschichte der Kultur. Paderborn 1892.

— Eine katholische Kulturgeschichte des Mittelalters. Stuttgart 1894.

Hamburger, Dr. Julius, Das Licht der Geschichte. Mitteilungen aus Johannes von Müller's Werken. Gotha 1870.

v. Hartmann Ed., Das sittliche Bewusstsein, 2. Aufl. Leipzig 1886.

Herder Joh. Gottfr., Ideen zur Geschichte der Menschheit 1786—91.

Hermann, Philosophie der Geschichte. Leipzig 1870.

Hinneberg P., Die philosophischen Grundlagen der Geschichtswissenschaft, in der historischen Zeitschrift. 1890.

Hipler, Prof. Dr., Die christliche Geschichtsauffassung. Köln 1884.

Hollitscher Jacob, Das historische Gesetz. Zur Kritik der materialistischen Geschichtsauffassung. Dresden-Leipzig 1901.

von Humboldt, Wilhelm, Ueber die Aufgabe des Geschichtsschreibers. Abhandlung der historisch-politischen Klasse der Berliner Akademie 1820—21.

Ideler, Lehrbuch der Chronologie, Berlin 1851.

Jäger, Einleitung in die historische Chronologie. Stuttgart 1888.

Janssen, Joh., Schiller als Historiker. Freiburg.

— Böhmer's Leben. Freiburg.

Jentsch, Carl, Geschichtsphilosophische Gedanken, 2. Aufl., Leipzig 1903.

Jodl, Friedr., Geschichte der Ethik in der neueren Philosophie. Stuttgart 1889.

v. Kautsky, Geschichte des Sozialismus in Einzeldarstellungen 1895.

Digitized by Google

Krause, K. C. F., Grundriss der historischen Logik. Weimar 1896.
Kröger S., Die Grundbegriffe christlicher Weltanschauung. Leipzig 1896.
Kronenberg, M., Herder's Philosophie nach ihrem Entwicklungsgange und ihrer historischen Stellung. Heidelberg 1889.
— Kant's Leben und Lehre. München 1896.
Labriola, Antonio, Die Probleme einer Philosophie der Geschichte, Vorlesung. Deutsch von R. Otto, Leipzig 1888.
Lacomb, P., «De l'histoire considerée comme science.» Paris 1894.
Lamprecht, K., Kulturhistorische Methode und Alte und Neue Richtungen.
Lange, Friedr. Alb., Geschichte des Materialismus, 5. Aufl. von Herm. Cohen, Leipzig 1896.
Lasaulx, Neuer Versuch einer alten, auf die Wahrheit der Tatsachen gegründeten Philosophie der Geschichte.
— Versuch einer Philosophie der Geschichte. München.
Lindner, Theodor, Geschichtsphilosophie. Berlin 1904.
Lorenz, O., Die materialistische Geschichtsauffassung. Leipzig 1896.
Löwe, J. H., Die Philosophie Fichte's nach dem Gesamtergebnisse ihrer Entwicklung 1862.
Macaulay's Ausgewählte Schriften. Deutsche Ausgabe 1853.
Mehring, G., Geschichtsphilosophie. Paderborn 1897.
Menzi, Theod., Der Materialismus vor dem Richterstuhle der Wissenschaft. Zürich 1898.
Meyer, Eduard, Zur Theorie und Methodik der Geschichte. Halle a./S. 1902.
Michael E., Dozent an der Universität Innsbruck. Eine kritische Studie über Ranke's Weltgeschichte 1904.
Molitor, Grundlinien der Dynamik der Geschichte.
Müller, Das Denken im Licht der Sprache. Leipzig 1888.
Nourrisson, Essai sur la philosophie de Bossuet. Paris 1852.
Otten, A., Das Reich des Geistes und des Stoffes. Wien 1899.
Paulsen Fr., Einleitung in die Philosophie. Berlin 1892.
— System der Ethik, 3. Aufl., Berlin 1894.
Pesch, T., Die grossen Welträtsel, Philosophie der Natur, 2. Aufl., Freiburg 1892.
Raumers, Historisches Taschenbuch. 1841.
Reidt, H., Die wissenschaftliche Berechtigung der theistischen Geschichtsbetrachtung, Dissertation, Freiburg 1871.
Renouvier, Ch., Philosophie analytique de l'histoire. Les idées — les religions — les systèmes. Paris 1896.
Rickert, H., Die Grenzen der materialistischen Begriffsbildung. Freiburg 1896.
— Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung. Eine logische Einleitung in die historischen Wissenschaften. Freiburg i./Br. und Leipzig 1896.
Rig, Jul., «Die positive Philosophie von Aug. Comte», im Auszuge. Uebersetzt von J. H. Kirchmann.
Ritschl, O., Nietzsche's Welt und Lebensanschauung. Freiburg 1896.
Rocher, Wilh., Grundlagen der Nationalökonomie, 21. Aufl., Stuttgart 1894.
Rocholl, K., Die Philosophie der Geschichte. Göttingen 1893.

Digitized by Google

Schäfer, D., Das eigentliche Arbeitsgebiet der Geschichte. Akad. Antrittsrede in Tübingen 1881.

von Schlegel, Friedr., Philosophie der Geschichte. Wien 1829.

Schweiger, Laz., Philosophie der Geschichte, Völkerpsychologie und Soziologie. (Berner Studien zur Philosophie und ihrer Geschichte.) Bern 1899.

Siebeck, H., Die Lehre vom genet. Fortschritte der Menschheit. Akad. Festrede. Giessen 1892.

Simmel, Die Probleme der Geschichtsphilosophie. Leipzig 1892.

Spencer, Herbert, Gerechtigkeit (System der syntet. Philosophie). Aus dem Engl. von Benj. Vetter, Stuttgart 1892.

Stammler, Prof., Wirtschaft und Recht. Leipzig 1896.

— Wirtschaft und Recht nach der material. Geschichtsauffassung.

Stein, Prof., Die soziale Frage im Lichte der Philosophie. Stuttgart 1897.

Studien, Berner, Zur Philosophie und ihrer Geschichte, herausgeg. von L. Stein. III. und IV. Bd, Bern 1896: III. Zur Charakteristik der Methode und Haupteinrichtungen der Philosophie der Geschichte von Ch. Rappaport, IV. Der Begriff der Entwicklung bei Nic. von Knes von Otto Kästner.

Syrkin, N., Geschichtsphilosophische Betrachtungen. Berlin 1896.

Tarde, G., «Les lois de l'Imitation». II. édit. Paris 1895.

Tille, Alex., Von Darwin bis Nietzsche. Leipzig 1895.

Tönnies, Ferd., Neuere Werke zur Philosophie des sozialen Lebens und der Geschichte, in: philosoph. Monatshefte 1892 ff. Bd. 28 und 29.

Tönnies, Ferd., Ethische Kultur und ihr Geleite. Berlin 1893.

Volney, Graf, Die Ruinen oder Betrachtungen über die Revolutionen der Reiche und das natürliche Gesetz. Aus dem Franz. von G. Förster. 13. Auflage. Braunschweig 1880.

Wachsmuth, Entwurf einer Theorie der Geschichte.

Wassmann, Erich, Die moderne Biologie und die Entwickelungstheorie. 2. Aufl. Freiburg 1904.

Weiss, Dr. J. B., Weltgeschichte, Bd. I (Graz und Leipzig. III. Aufl.), 1890.

Werner, K., Grundlinien der Philosophie. Regensburg 1855.

— Giambattista Vico († 1744). Wien 1879.

Willmann, O., Geschichte des Idealismus. Bd. III. Braunschweig 1897.

Windelband, Prof., Geschichte und Naturwissenschaft. Strassburg 1894.

Wolf, G., Der gegenwärtige Stand des Darwinismus. Leipzig 1896.

Wundt, W., System der Philosophie. 2. Aufl. Leipzig 1897.

— «Ziele und Wege der Völkerpsychologie». Philosophische Studien. Bd. IV.

— Ueber Herder's Bedeutung in der Logik. Bd. II, Abtlg. 2, 1895, 2. Auflage, S. 422 f.

Xénopol, A. D., Les principes fondamentaux de l'histoire. 1895.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gaylord Bros.
Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN. 21, 1908

YB 24758

298789
Ehrhardt
D13
E7
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google